

# Inhalt

|     |   |    |
|-----|---|----|
|     | Vorwort des Kulturdezernenten Egon Vaupel .....         | 5  |
|     | Kurzzusammenfassung .....                               | 7  |
| 1.  | Einleitung – Kulturentwicklungsplanung in Marburg ..... | 9  |
| 2.  | Grundlagen der Kulturentwicklungsplanung .....          | 10 |
| 3.  | Bestandteile der Kulturentwicklungsplanung .....        | 12 |
| 4.  | Kultur als Querschnittsaufgabe: .....                   | 13 |
| 4.1 | Kultur und Jugend/Soziales .....                        | 14 |
| 4.2 | Kultur und Universität .....                            | 16 |
| 4.3 | Kultur und Wirtschaft .....                             | 17 |
| 4.4 | Kultur und Tourismus .....                              | 20 |
| 5.  | Darstellung der Arbeitsgruppenergebnisse .....          | 22 |
| 6.  | Empirische Erhebung und Strukturdaten.....              | 28 |
| 6.1 | Die Umfrage unter den Kulturschaffenden .....           | 28 |
| 6.2 | Die Umfrage unter den BürgerInnen .....                 | 36 |
| 7.  | Leitlinien- und Maßnahmenkatalog .....                  | 42 |
| 8.  | Ausblick .....  | 49 |

## Anhang:

|    |   |     |
|----|---|-----|
| A  | Graphische Darstellungen der Ergebnisse der Befragung unter den Kultur-Schaffenden und -Trägern ..... | I   |
| AA | Fragebogen.....   |     |
| B  | Graphische Darstellungen der Ergebnisse der Publikumsbefragung .....                                  | III |
| BB | Fragebogen.....   |     |
| C  | »Visitenkarten« .....   | C-1 |
| D  | Chronologie der Marburger Kulturentwicklungsplanung .   | D-1 |

**»Ignorance of your culture is not considered cool.«**  
**THE RESIDENTS**

## Vorwort

Die Universitätsstadt Marburg hat eine überdurchschnittlich lebendige und vielseitige Kulturlandschaft, die von den BürgerInnen der Stadt hoch geschätzt wird. Wie diese erhalten, weiter entwickelt und auch für die nächsten Jahre und Jahrzehnte auf ein solides Fundament gestellt werden kann, war Ausgangsfrage der Marburger Kulturentwicklungsplanung „Kulturprofil 2005“. Über einen Zeitraum von nunmehr drei Jahren haben zahlreiche Kulturschaffende, PolitikerInnen und VertreterInnen der Verwaltung die Entwicklungspotentiale der Marburger Kulturlandschaft erkundet. Auf Plena, in Arbeitsgruppen und im persönlichen Gespräch wurde engagiert darüber diskutiert, welche strukturellen und inhaltlichen Verbesserungen in diesem Zusammenhang vorgenommen werden sollten. Diskussionen, die ohne den Rahmen „Kulturprofil 2005“ sicher nicht in dieser Breite und Qualität stattgefunden hätten. Besonders erfreulich war für mich, mitzuerleben, wie im Dialog trotz unterschiedlicher Interessenlagen und Meinungen das Gemeinsame stets im Blick behalten wurde. Dies ist im sozialen Miteinander leider nicht alltäglich. Hierfür möchte ich allen Beteiligten meinen herzlichen Dank aussprechen.

Mit dem *Marburger Kulturforum* – dem Verbund der an der Entwicklung des Kulturentwicklungsplans beteiligten Menschen – hat sich eines der vitalsten Bürgerforen der Stadt konstituiert. Schon jetzt hat sowohl die Einbindung der vielen verschiedenen Akteure als auch der intensive Kontakt untereinander sichtbare Auswirkungen auf die Marburger Kulturlandschaft gezeitigt.

Mit dem *Kulturforum* betritt – und das scheint mir wichtig – ein neuer Akteur die kommunalpolitische Bühne. Wichtig, denn die Vision einer *Bürgerkommune* kann nur dann mit Leben gefüllt und realisiert werden, wenn viele BürgerInnen partizipieren und ihnen die Angelegenheiten der Stadt zur eigenen werden. Mit der Öffnung der Verwaltung gegenüber einer aktiven Bürgerschaft – so zeigt sich im Zusammenspiel zwischen *Kulturamt* und *Kulturforum* – kann tatsächlich viel erreicht werden: Die Kommunikation und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren wird intensiviert und verbessert, das eigene Handeln gestaltet sich transparenter und es werden gemeinsam Wege gesucht, bestehende Probleme zu lösen.

Die im Kulturentwicklungsplan „Kulturprofil 2005“ benannten Ziele und Maßnahmen sind von den Mitgliedern des *Kulturforums* einstimmig verabschiedet worden. Verwaltung und Politik können daher bei der Umsetzung mit einer hohen Akzeptanz seitens der Kulturschaffenden rechnen. Um sicherzustellen, dass Beschlüsse und Planungsbestimmungen umgesetzt und dabei nicht von der Zeit überholt werden, hat sich das *Kulturforum* die Aufgabe gestellt, den Prozess der Kulturentwicklungsplanung auch in Zukunft zu begleiten.

Die Stadt Marburg ist nun weiter aufgefordert, ihren Teil zum Gelingen des Projektes beizutragen. Konkrete Vorschläge zur Betätigung liegen mit dem „Kulturprofil 2005“ in großer Zahl vor. Bei der Umsetzung der im Kulturentwicklungsplan benannten Ziele und Maßnahmen erhoffe ich mir als Kulturdezernent auch weiterhin die sachkundige Unterstützung durch das *Kulturforum*.

Egon Vaupel  
Bürgermeister und Kulturdezernent

## Kurzzusammenfassung

Der Kulturentwicklungsplan »Kulturprofil 2005« entwickelt aus der Analyse der gegenwärtigen kulturellen Situation Marburgs einen »Leitlinien- und Maßnahmenkatalog« mit Vorschlägen zur Verbesserung und teilweisen Neuorientierung der Kulturpolitik in Marburg.

Im *ersten Kapitel* werden die zwei Momente skizziert, die Anlass und Grund für die Entwicklung des »Kulturprofils 2005« waren: einerseits die Notwendigkeit eines kulturpolitischen Konzepts angesichts des gesellschaftlichen Wandels und andererseits die Forderung nach größerer Transparenz und stärkerer Bürgerorientierung sowie einer Verbesserung der Wirtschaftlichkeit im Kulturbereich, wie sie vor allem durch die Verwaltungsreform verstärkt eingefordert wird.

Im *zweiten Abschnitt* »Grundlage der Kulturentwicklungsplanung« wird kurz auf die Struktur der Kulturarbeit der Kulturverwaltung und der kulturellen Akteure in Marburg, vor allem unter dem Aspekt des Subsidiaritätsprinzips, eingegangen, das weitreichende Möglichkeiten kultureller Partizipation und einer kooperativen Gestaltung des kulturellen Lebens bietet. Dabei wird auch kurz auf die Grundorientierung des Kulturentwicklungsprozesses in Marburg eingegangen: das Verständnis von Kulturentwicklung als partizipativer Kommunikationsprozess, in den möglichst viele Akteure eingebunden werden, und die Forderung an die politisch Verantwortlichen, den Kulturretat mit der Zeit auf fünf Prozent des Gesamthaushalts zu erhöhen, um die kulturelle Vielfalt Marburgs zu erhalten und das Kulturangebot zu erweitern.

Im *dritten Kapitel* werden die Bestandteile der Marburger Kulturentwicklungsplanung vorgestellt. Diese hat drei zentrale Elemente: die Plenardiskussionen des *Marburger Kulturforums*, die Arbeit in den ursprünglich vier, später sechs Arbeitsgruppen, die aus der Analyse der Ist-Soll-Situation hervorgegangen sind, und die beiden Umfragen – die Erhebung unter den Kulturakteuren und die Bevölkerungsumfrage.

Im *vierten Kapitel* »Kultur als Querschnittsaufgabe« wird am Anfang das Kulturverständnis dargestellt, das den Diskussionen und der Arbeit des *Kulturforums* zugrunde liegt. Dieser dort skizzierte weite Kulturbegriff begründet die Aussage »Kultur ist Querschnittsaufgabe«, die zugleich eine Aufforderung für die gesamte Kommunalpolitik ist. Im Folgenden werden die vier zentralen Felder, in denen es besonders weitreichende Überschneidungen mit dem Feld der Kultur gibt, vorgestellt: Kulturarbeit und Jugend/Soziales; Kultur und Universität; Kultur und Wirtschaft sowie Kultur und Tourismus. Dabei werden jeweils kurz die gegenwärtige Situation skizziert, daraus folgend Ziele vorgestellt und Maßnahmen vorgeschlagen.

Gegenstand des *fünften Kapitels* ist die Darstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen:

- AG 1: Kommunikation, Koordination und Kooperation;
- AG 2: Objektivierung des Zuschusswesens  
(Transparenz der Mittelvergabe);
- AG 3: Qualitätsindikatoren für Kulturarbeit;
- AG 4: Innen- und Außendarstellung

(Corporate Identity/Corporate Design);

AG 5: Kultur und Wirtschaft und

AG 6: (Kultur-) Räume.

Dabei wird einerseits vorgestellt, was die AGs diskutiert und wie sie gearbeitet haben, sowie andererseits wesentliche Begründungszusammenhänge, wie sie später in den »Leitlinien- und Maßnahmenkatalog« eingehen, wiedergegeben.

Die Auswertung der beiden empirischen Erhebungen, die Umfrage bei den kulturellen Akteuren Marburgs und bei der Marburger Bevölkerung, ist Inhalt des *sechsten Kapitels*. Dabei geht es zum einen vor allem um die Einschätzung der gegenwärtigen kulturellen Situation in Marburg, um die positiven Seiten wie die Schwierigkeiten, Hindernisse und Mängel, und zum anderen um die Vorstellungen und Visionen, wie eine andere Kulturpolitik in Marburg zukünftig aussehen sollte, welche Bereiche stärker vertreten sein sollten, wo Verbesserungen als notwendig angesehen werden und inhaltlich und strukturell Veränderungen gewünscht werden. Den Schluss mit dem *siebten Kapitel* bildet der Leitlinien- und Maßnahmenkatalog. Er basiert auf den vorherigen Kapiteln und greift die zentralen Forderungen der drei Bestandteile des Marburger Kulturentwicklungsprozesses auf: die Meinungsbildung in der Plenardiskussion vor allem entlang der vier Querschnittsaufgaben, die Überlegungen und Forderungen aus den sechs Arbeitsgruppen und die Wünsche, Ideen und Vorschläge, wie sie aus der Auswertung der beiden Umfragen gewonnen wurden.

Der Leitlinien- und Maßnahmenkatalog geht dabei auf verschiedene Bereiche der Marburger Kulturpolitik ein und macht Vorschläge hierzu. Dabei geht es um die Kulturförderung und das Zusammenwirken von Kultur und Verwaltung, den Bereich Kommunikation und Vernetzung; um Fragen der Fortbildung der Kulturakteure, des Erhalts bzw. der Erweiterung der Veranstaltungsorte sowie um die vier Querschnittsbereiche Kultur und Jugend/Soziales, Kultur und Universität, Kultur und Wirtschaft sowie Kultur und Tourismus.

## 1. Einleitung - Kulturentwicklungsplanung in Marburg

Marburg hat sich die Aufgabe gestellt, seine Kulturarbeit einer kritischen Reflexion zu unterziehen und die zukünftigen kulturpolitischen Handlungsfelder neu zu bestimmen. Zwei Gründe sind dafür ausschlaggebend:

1. Kultur gehört zu denjenigen kommunalen Aufgabenfeldern, für die es aus gutem Grund bis auf ganz wenige Ausnahmen keine übergeordneten Gesetze oder Verordnungen gibt. Als wichtiger Bereich, in dem die vielfältigen Probleme und Spannungen einer sich rasch wandelnden Gesellschaft vermittel- und bewältigbar sind, bedarf Kultur eines Schutzraumes. Dieser muss im Rahmen vor Ort gegebener Bedingungen und Strukturen angemessen gestaltet werden. Der Gesetzgeber lässt den Kommunen für diese Gestaltung die größtmögliche Freiheit. Gerade die Auswirkungen des derzeitigen gesellschaftlichen Strukturwandels, insbesondere die mit den Globalisierungsprozessen fortschreitende soziale Desintegration und die Umwandlung staatlicher Institutionen in privatwirtschaftlich organisierte Unternehmen, betreffen das mit dem Begriff »Kultur« umrissene Feld in besonderem Maße. So ist das besonders im Bereich sozialer Integrationsleistungen beständig ausgeweitete Aufgabenprofil der Kulturarbeit konfrontiert mit Forderungen nach Effektivität und Finanzierbarkeit – häufig missverstanden als Rentabilität im Sinne der Betriebswirtschaft. Im Zusammenhang mit diesen Entwicklungen und auf der Grundlage der Erkenntnis, dass Kulturarbeit stets abhängig sein wird von öffentlichen Zuschüssen, ist ein kulturpolitisches Konzept für die Kommune notwendig. In diesem sollen zukünftige Handlungsfelder bestimmt und gewichtet werden und es soll dazu beitragen, Kultur als wesentlichen Teil von Gesellschaftspolitik zu etablieren.
2. Die Verwaltungsreform, die auch in Marburg seit geraumer Zeit diskutiert und auch schon umgesetzt wird, bedeutet mehr als eine interne Umstrukturierung der Ämter und Zuständigkeiten. Ihr Ziel ist eine Verbesserung der Wirtschaftlichkeit innerhalb der kommunalen Verwaltung und deren stärkere Bürgerorientierung und größere Transparenz nach Außen. Ungeachtet der enormen Schwierigkeiten bei ihrer Umsetzung sind Kulturverwaltungen in vielen Kommunen der Bundesrepublik Vorreiter der Verwaltungsreform. Dabei geht es auch darum, mit neuen Strukturen und Rechtsformen zu versuchen, das bisherige Leistungsniveau bei gleichbleibenden oder sinkenden öffentlichen Mitteln zu halten oder auch zu heben. Wie immer die Modelle, mit denen gegenwärtig experimentiert wird, im konkreten Fall auch aussehen mögen – ob Fachamt, ob Eigenbetrieb oder Kultur *GmbH* –, festzuhalten ist an dem Verständnis, nach dem *Kulturgestaltung* das Primat vor *Kulturverwaltung* hat.

Der vorliegende Leitlinienkatalog ist in der Auseinandersetzung mit dieser Situation entstanden. Er versteht sich als Handlungsempfehlung, die sowohl Rahmenbedingungen und Aufgaben benennt als auch Lösungsvorschläge für einige Problemlagen anbietet.

Es sei in diesem Zusammenhang betont, dass die beteiligten Akteure Kulturentwicklungsplanung als einen kommunikativen, auf Dialog ausgerichteten Prozess verstehen, der auch nach der Fertigstellung des »Kulturprofils 2005« weitergeführt werden muss. Alle Akteure des kulturellen Lebens – Kommune und Vereine, KünstlerInnen und KulturmanagerInnen, Politik und Verwaltung – sind aufgefordert, sich weiter daran zu beteiligen. Denn die gemeinsame Verständigung darüber, wie Kultur in der Stadt Marburg gestaltet werden und mit welchen Mitteln und Maßnahmen dies geschehen soll, ist das Herzstück der Kulturentwicklungsplanung.

## 2. Grundlagen der Kulturentwicklungsplanung in Marburg

Die Kulturarbeit in Marburg wird getragen von einer Vielzahl unterschiedlicher Institutionen und Zentren, Initiativen und Vereinen, den KünstlerInnen sowie dem *Kulturamt* der Stadt.<sup>1</sup> Das *Kulturamt* führt eigene Veranstaltungen durch, initiiert solche, die es in dieser Form bislang noch nicht gab, und verwaltet die Mittel der allgemeinen Kulturförderung. Seit seiner Installation als eigenständiges Amt in den achtziger Jahren versteht es sich vorrangig als eine den kulturellen Prozess unterstützende Institution: die zahlreichen Anregungen aus der Bürgerschaft werden aufgenommen, nach Kräften gefördert und zum Teil in institutionelle Bahnen gelenkt. Dieses aktivierende Selbstverständnis im Unterschied zu einer vorrangig eigenaktiven Kulturverwaltung ist Ausdruck des Subsidiaritätsprinzips, nach dem die Verwaltung dann nicht handelt, wenn die BürgerInnen selbst die entsprechenden Aufgaben übernehmen (können). Dies eröffnet weitreichende Möglichkeiten der kulturellen Partizipation und ermöglicht eine kooperative Gestaltung des kulturellen Lebens. Das Subsidiaritätsprinzip korrespondiert auch mit den Anforderungen und Zielen der Verwaltungsreform, da die aktive Beteiligung der BürgerInnen eine der notwendigen Voraussetzungen für ihr Gelingen ist.

Subsidiarität prägt das Kulturleben Marburgs schon seit vielen Jahren, weshalb die PartnerInnen aus Verwaltung und Praxis über einen großen Erfahrungsschatz bei der Kooperation verfügen. Die Kulturschaffenden haben nicht nur die Kenntnisse und Erfahrungen für die Planung und Durchführung von Veranstaltungen, die überdies schon seit geraumer Zeit gut dokumentiert sind, sondern haben auch die Fähigkeit herausgebildet, die Belange der Kommune mitzubedenken. Diese Kompetenz möchte sich die Stadt Marburg weiter zu Nutzen machen, vor allem wenn es um die Diskussion über die Anforderungen an eine verantwortungsvolle Kulturpolitik geht. Mit dem *Marburger Kulturforum*<sup>2</sup> in seiner heutigen Form ist ein Gremium entstanden, das diesem Bedürfnis der Stadt nach Beratung gegenwärtig am besten entspricht.

Zentrale Forderungen für eine Verbesserung der Kooperation gesellschaftlicher Akteure und öffentlicher Verwaltung sind zunächst die für eine größere Transparenz politischer Entscheidungsprozesse und des weiteren Ausbaus geeigneter Partizipationsmöglichkeiten. Vor allem aber wollen diejenigen, die viel Zeit, Arbeit und Engagement in die Überlegungen zur Zukunft des kulturellen Lebens in Marburg investieren, mit ihren Ratschlägen gehört und ernst genommen werden.

1 Über einen Teil der Marburger Kulturszene finden sich im Anhang C »Visitenkarten«, die einen Einblick in das Profil und die Aktivitäten der kulturellen Akteure geben.

2 Der Kreis jener Personen, die sich an der Erstellung/Umsetzung des »Kulturprofil 2005« beteiligen, gab sich im Mai 2000 den Titel *Kulturforum*. Im April 2002



Die vom *Kulturamt der Stadt Marburg* zu leistende Arbeit besteht in zunehmendem Maße in der Moderation dieses demokratischen und demokratisierenden kulturellen Prozesses. Es ist also in die Lage zu versetzen, zusätzlich zur Gewährleistung einer kulturellen Infrastruktur (mit der Förderung kultureller Institutionen und der städtischen kulturellen Dienstleistungen) und der Förderung nichtinstitutionalisierter und soziokultureller Aktivitäten die neuen Aufgaben sinnvoll wahrnehmen zu können. Zu diesen Aufgaben gehören unter anderem:

- die Organisation der Zusammenarbeit und des Erfahrungsaustauschs zwischen den verschiedenen VeranstalterInnen und ProduzentInnen;
- das Sammeln spezifischen Fachwissens und dessen benutzerfreundliche Aufbereitung;
- die Initiierung öffentlicher kulturpolitischer Diskurse und Debatten;
- Beratungsangebote zur Akquisition von Fördermitteln sowie
- Angebote zur beruflichen Aus- und Weiterbildung.

Im Herbst 1998 wurde auf Anregung des Kulturdezernenten der Stadt Marburg, Egon Vaupel, und vom damaligen Leiter des *Kulturamts*, Arno Fischer, der Prozess »Kulturprofil 2005« eingeleitet. In verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen sowie regelmäßig stattfindenden Vollversammlungen werden seither der Zielkatalog und die Schwerpunkte einer zukunftsorientierten Kulturpolitik der Stadt Marburg mit Kulturschaffenden und PolitikerInnen mit der Absicht diskutiert, einen Kulturentwicklungsplan für die Stadt Marburg bis zum Jahr 2005 zu erstellen.

Ziel dieser Kulturentwicklungsplanung ist es, die Perspektiven der kulturellen Einrichtungen der Stadt zu untersuchen und Handlungsempfehlungen anzubieten, um die Rahmenbedingungen für kulturelles und künstlerisches Leben zu verbessern. Der auf diesem Wege erarbeitete und hier vorgelegte Leitlinien-/Maßnahmenkatalog (Kapitel 7) stellt die erste Etappe in diesem Prozess der Kulturentwicklungsplanung dar.<sup>3</sup> Dabei waren sich die Initiatoren des »Kulturprofil 2005« von Beginn an über zwei wesentliche Punkte einig:

1. Die andernorts im Laufe der letzten zehn Jahre gemachten Erfahrungen zeigen deutlich, dass eine erfolgreiche Kulturentwicklungsplanung keinesfalls eine starre »Planung von oben« sein darf, sondern ein kommunikativer Prozess sein muss, bei dem die kulturellen Akteure in Vereinen und Initiativen, Verbänden und Institutionen sowie in Verwaltung und Politik miteinbezogen werden müssen. Dadurch werden die vielfältigen Kompetenzen dieser Akteure gebündelt und für den Prozess der Planung fruchtbar gemacht, und ihre Vorstellungen zur Kultur, die Probleme ihrer Arbeit und ihre Visionen, Wünsche und Vorbehalte gehen in die Diskussion ein.

Grundlage der Gespräche war in Marburg also stets die Einbeziehung der TeilnehmerInnen in einen kulturpolitischen Entscheidungsprozess, der die Weiterentwicklung des Angebots ebenso zum Ziel hat, wie die Aufnahme von Denkanstößen, die zu neuen Inhalten, Wegen und Formen führen.

2. Die politische Aufgabe, die Vielfalt und Qualität des Marburger Kulturlebens – und damit die Bedeutung Marburgs als kulturelles Zentrum der Region – zu erhalten beziehungsweise auszubauen, sowie der Auftrag, die Möglichkeit zur aktiven wie passiven Teilhabe möglichst

3 Ein chronologischer Überblick über den bisherigen Verlauf des »Kulturprofils 2005« befindet sich im An-

4 Die Zahl stammt zwar aus den achtziger Jahren, kann aber auch heute noch als Richtwert genommen werden. Schwierig ist wegen der zahlreichen Änderungen im Zuge der Verwaltungsreform (Ausgliederungen in *GmbHs* etc.) inzwischen allerdings die Ermittlung des Kulturhaushaltsanteils am Gesamthaushalt einer Kommune. Auch wenn die Selbstverpflichtung einer Kommune zur Aufrechterhaltung der kulturellen Infrastruktur entscheidend ist, bleibt der dafür aufgewandte Kulturanteil am Gesamthaushalt weiterhin ein wichtiger Indikator, wie ernst es den Kommunen damit ist. In Marburg werden 5 Prozent vom Gesamthaushalt für den Kultur-Verwaltungsbeholden

breiter Bevölkerungsteile an Kultur sicher zu stellen, machen mittelfristig eine Erhöhung des Kulturhaushalts auf 5 Prozent des Gesamthaushalts der Stadt unabdingbar. Mit dieser Planungsvorgabe folgt die Stadt Marburg den Empfehlungen des *Deutschen Städtetags*.<sup>4</sup>

### 3. Bestandteile der Kulturentwicklungsplanung

Die Kulturentwicklungsplanung erfolgte in drei zeitlich zum Teil parallel laufenden Schritten: den Plenardiskussionen, der Arbeit in ursprünglich vier, später sechs Arbeitsgruppen (siehe Kapitel 5) und einer empirischen Erhebung zur kulturellen Situation in Marburg. Diese Bestandserhebung umfasste eine Befragung der kulturellen Institutionen, Vereine und Initiativen zu ihren internen Strukturen, Problemen und Erwartungen und eine repräsentative Publikumsbefragung zur Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Marburg. (Siehe Kapitel 6)

In der konstituierenden Sitzung des *Kulturforums* zur Erarbeitung des »Kulturprofil 2005« im März 1999 wurde in einem gemeinsamen Diskussionsprozess zunächst eine Ist-Soll-Analyse der Marburger Kulturlandschaft erarbeitet. Dabei wurden vier Felder als besonders defizitär empfunden, zu denen dann vier Arbeitsgruppen gebildet wurden:

#### 1. Kommunikation, Koordination und Kooperation

Um die Qualität des Marburger Kulturlebens zu verbessern, ist eine Intensivierung des Austauschs der Kulturschaffenden untereinander, ebenso aber der Dialog mit VertreterInnen aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung unabdingbar. Kommunikation dient dem Wissen voneinander und ist notwendig, damit nicht nebeneinander hergearbeitet wird, sondern Kooperation, Zusammenarbeit und Arbeitsteilung vereinbart werden können und sich auch über Erfahrungen einer besseren Effektivität personeller und finanzieller Ressourcen ausgetauscht werden kann.

#### 2. Transparenz des Zuschusswesens

Transparenz ist notwendig, um möglichst vielen BürgerInnen einen Zugang zum Kulturleben und dessen Mitgestaltung zu ermöglichen. Dies betrifft nicht nur den Bekanntheitsgrad des vorhandenen Kulturangebots, sondern auch und vor allem die Kriterien für öffentliche Förderung. Gerade im Zusammenhang mit überregionalen Projektmitteln und der zunehmenden Bedeutung von EU-Mitteln ist es unabdingbar, einen Gesamtüberblick über Förderungen aller Art zu haben.

#### 3. Ermittlung von Qualitätskriterien für Kulturarbeit

Will die kommunale Kulturpolitik ihre Verantwortung ernst nehmen und nicht nur Anerkanntes und Etabliertes berücksichtigen, sondern mit gleicher – wenn nicht sogar größerer – Aufmerksamkeit das Junge und Innovative beachten und fördern, muss sie in stärkerem Maße als bisher von quantitativen Maßstäben zur Beurteilung der Förderungswürdigkeit abrücken und eine umfangreiche Qualitätsdebatte führen. Diese betrifft sowohl aktuelle inhaltliche Diskussionen als auch solche über geeignete Maßnahmen zur schrittweisen Professionalisierung der Basiskulturarbeit.

#### 4. Regionale und überregionale Wahrnehmung der Marburger Kulturlandschaft

Das Image der Stadt Marburg als Kulturstadt muss deutlich verstärkt werden. Dies betrifft sowohl die Außenwirkung von Marburg als regionales Zentrum und attraktives Besuchsziel als auch die Identifikation der Marburger BürgerInnen mit dem Kulturleben und der Kulturszene in Marburg.

## 4. Kultur als Querschnittsaufgabe

Das *Kulturforum* geht von einem erweiterten Kulturbegriff aus, das heißt: Kultur wird ganz allgemein verstanden als Produkt und Lebensbedingung des gesellschaftlichen Menschen. Sie ist das Feld individueller Persönlichkeitsbildung, geistig-sozialer Integration und von Wirklichkeitserkenntnis und -bewältigung.

Die Auffassung von Kultur als dynamischem Praxisfeld, in dem Bildung, Soziales, Kunst und Politik miteinander verbunden und aufeinander bezogen sind, bedeutet zunächst, dass Kulturpolitik und Kulturarbeit als Querschnittsaufgaben zu verstehen sind. Darüber hinaus verweist sie unmittelbar auf eine spezifische kulturpolitische Zielsetzung: Kultur ist nicht reduziert auf künstlerische Produktion im engeren Sinne, sondern umfasst immer auch die aktive und kreative Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer Umwelt. Grundlage dieser Auseinandersetzung sind Fähigkeiten, die ausgebildet und in einem lebenslangen Lernprozess weiterentwickelt werden können und müssen. Kultur und Bildung gehören demnach zusammen und sind – einem demokratischen Grundverständnis folgend – allen Menschen zugänglich zu machen. So verstanden ist Kulturpolitik wesentliches Moment von Gesellschaftspolitik.

Mit diesem Kulturverständnis orientiert sich das »Kulturprofil 2005« an inzwischen weitgehend geteilten Positionen der *UNESCO*, des *Europarats* und des *Deutschen Kulturrats*.<sup>5</sup>

Kultur als Querschnittsaufgabe zu verstehen, hat zunächst eine fundamentale Bedeutung für die unterschiedlichsten kommunalen Gremien und Verwaltungsorgane: Zwar hat die Stadt Marburg ein eigenständiges *Kulturamt*, dem unter anderem die Verwaltung des entsprechenden Haushalts obliegt, allerdings ist es falsch, die kulturpolitischen Aufgaben der Stadt darauf zu reduzieren. Vielmehr folgt aus dem Verständnis von Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik, Kultur als Aufgabenfeld in die verschiedensten Ämter einzubinden. So sollten beispielsweise städtebauliche Planungen immer die Integration des vorhandenen oder noch zu schaffenden kulturellen Umfeldes mit beinhalten.

Das Verständnis von Kultur als Querschnittsaufgabe geht allerdings über den Imperativ, dass alle städtischen Verwaltungsorgane kulturelle Belange bei ihren Entscheidungen mit einzubeziehen haben, weit hinaus. Einzelne Bereiche haben besonders weitreichende Überschneidungen mit dem Feld der Kultur. Das *Kulturforum* erachtet in diesem Zusammenhang die folgenden für wesentlich:

- Jugend und Soziales
- Bildung und Wissenschaft
- Wirtschaft
- Fremdenverkehr  
sowie
- (interkulturelle Beziehungen, Stadtplanung, Stadtteilkultur)<sup>6</sup>

In den folgenden Ausführungen werden diese einzelnen

5 Vgl.: Deutscher Kulturrat *aktuell*, April 2000, S.12.

6 Diese Themen werden vom *Kulturforum* zwar als relevante Zukunftsaufgaben erachtet, wurden bislang aber nur andiskutiert.

Themengebiete vorgestellt, indem anfangs auf die Situation in diesen Bereichen eingegangen wird und danach entsprechende Ziele und Maßnahmen dargestellt und diskutiert werden.

#### 4.1 Kulturarbeit und Jugend/Soziales

Die aktuellen Jugendstudien, wie zum Beispiel die 13. »Shellstudie« von 2000, belegen eine neue Wertevielfalt unter Jugendlichen. Gelebt wird mehr denn je nach einem »Sowohl-als-auch« und nicht mehr einem »Entweder-oder« früherer Wertekonzepte. Dabei halten sich auch Berufs- und Lebensalltagsorientierungen die Waage und werden nicht mehr als widerstreitende Alternativen angesehen.

In gleichem Maße, wie ein Abwenden von tradierten Werten zu beobachten ist, verlieren Werte vermittelnde Institutionen wie Kirche, Parteien, Verbände, Schulen und die Familie ihre früher dominierende Bedeutung und werden teilweise als unglaubwürdig angesehen. Ersetzt beziehungsweise ergänzt werden sie durch neue sozialisations- und identitätsbildende Instanzen wie Musik-Fernsehsender (*MTV*, *Viva*), auf Jugendliche ausgerichtete Fernsehserien (soap-operas) und kommerziell professionalisierte Jugend- und Freizeitkulturen mit Event- und Erlebnischarakter.

Die Pluralisierung und Individualisierung der Werte stellt hohe Anforderungen an die Jugend. Jede/r muss oder kann sich ihre/seine Identität, Biographie und Wertevorstellungen aus Versatzstücken selbst- und eigenverantwortlich zusammenbasteln. Diejenigen, die schlechtere soziale und bildungsmäßige Ausgangsvoraussetzungen haben, »bleiben dabei oft auf der Strecke« und haben nur wenige Möglichkeiten, sich im Wandel der Lebensbereiche zurechtzufinden.

Die daraus erwachsenden unterschiedlichen Interessen, Ansprüche und Bedürfnisse von Jugendlichen stellen die Kulturarbeit vor neue Herausforderungen. Kulturarbeit muss, will sie auch weiterhin auf gesellschaftliche Prozesse einwirken, sich stärker als bisher auf die Gruppen und Milieus der Jugendlichen beziehen und ihnen Angebote machen. Hierbei hat Kulturpolitik sowohl die notwendige Autonomie der Kultur Jugendlicher zu berücksichtigen und deren Eigenwert zu betonen als auch ihre eigene gesellschaftliche Verantwortung als öffentliche Institution wahrzunehmen. Wie dies geschehen kann, wird im Folgenden an einigen Punkten aufgezeigt.

##### **Situation**

Vor dem oben skizzierten Hintergrund muss die zukünftige Jugendkulturarbeit in Marburg sowohl kommerzielle, nicht öffentlich geförderte Kulturangebote als auch nicht-kommerzielle, durch öffentliche Finanzierung oder ehrenamtliches Engagement getragene Veranstaltungen berücksichtigen, wenn sie nicht an den Bedürfnissen der Jugendlichen vorbeigehen will. So belegt die im Jahr 2000 vom *Kulturamt* und der *Philipps-Universität* erstellte Studie zur Zufriedenheit der Marburger BürgerInnen mit dem Kulturangebot der Stadt, dass insbesondere von jungen Leuten mehr Veranstaltungen mit internationalen Rock- und Popgruppen sowie Partys gewünscht werden. Diesbezüglich ist zu beachten, dass kommerzielle Angebote den Geldbeutel stark belasten und oftmals gerade dieje-

nigen Jugendlichen von einer Teilnahme ausschließen, die es schwer haben, sich in der Gesellschaft zu orientieren und teilweise sozial ausgegrenzt sind. So ist es notwendig und auch von Jugendlichen in der Publikumsbefragung gefordert, nicht-kommerziell orientierte Häuser wie das *Café Trauma* und andere soziokulturelle Einrichtungen, die vor allem für Kultur für Jugendliche anbieten, zu erhalten.

## Ziele

Beim Vergleich kommerzieller und nicht-kommerzieller Kulturangebote lässt sich feststellen, dass kommerzielle Angebote eher auf Rezeption ausgerichtet sind als nicht-kommerzielle, die oft den Anspruch haben, Partizipationsmöglichkeiten anzubieten mit dem Ziel der Stärkung eigenständiger Kreativität wie zum Beispiel mit Workshops, Diskussionsforen, Theatergruppen, Schreibwerkstätten etc. Angesichts der oben geschilderten gesellschaftlichen Realität wird dieser Form von Jugendkulturarbeit zunehmend eine wichtige Rolle zukommen. Auch wenn es großen Teilen der Jugendlichen gelingt, mit der gewachsenen gesellschaftlichen Vielfalt umzugehen, ist die kreativ-kulturelle Betätigung eine wichtige Unterstützung, um den ständig wechselnden Anforderungen gerecht zu werden. Beispielsweise kann die aktive Teilnahme an einem Theaterstück das Bewusstsein dafür schärfen, dass es sich hierbei um ein gemachtes »Produkt« handelt, das jederzeit veränderbar ist. Dies kann eine andere Perspektive auf die Welt eröffnen, denn indem sie durchschaubar gemacht wird, wird ihre prinzipielle Veränderbarkeit aufgezeigt. Möglichkeiten der aktiven Teilnahme über kulturelle Partizipation sind besonders für jene Jugendlichen von Bedeutung, die mit schlechten Voraussetzungen an den Start gehen und zum Ausweichen vor den Anforderungen der Zukunft neigen. Jugendkulturarbeit, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Rezeption und Eigenaktivitäten miteinander zu verbinden, ist am ehesten in der Lage zu verhindern, dass diese Jugendlichen in die Rolle als »Zuschauer des Lebens« hineinwachsen.

## Maßnahmen

Eine besondere Schwierigkeit liegt in der schlechten Erreichbarkeit von Jugendlichen der Altersgruppe zwischen 12 – 16 Jahren. Nur wenige Jugendliche dieses Alters sind für freie Kulturangebote außerhalb des schulischen Rahmens zu gewinnen. Für diese Altersklasse sollten gezielt Möglichkeiten geschaffen werden, selbstorganisiert tätig zu werden. Hier gilt es, wie die Nachfrage zeigt, vor allem Proben- und Partyräume zur Verfügung zu stellen.

Trotz der Probleme der Erreichbarkeit von Jugendlichen bis 16 Jahren sollten seitens der Stadt verstärkt kulturelle Projekte unterstützt und angeboten werden, die sich an ein junges Publikum wenden, da das Interesse junger Menschen an kultureller Betätigung mit voranschreitenden Lebensjahren zunimmt.

Spezielle Projekte mit Jugendlichen aus »sozialen Brennpunkten« sind sinnvoll und wichtig. Es hat sich hierbei gezeigt, dass bei ihnen attraktive Kulturangebo-

7 TeilnehmerInnen von Musikkursen werden von der Musikschule darauf hingewiesen, dass sie sozialermäßigungs berechtigt sind, falls sie Sozialhilfe beziehen und/oder InhaberIn eines Stadtpasses sind. Darauf besteht allerdings kein Anspruch: Sind die 35.000 DM Sozialetat aus dem jährlichen Gesamtzuschuss der Stadt Marburg aufgebraucht, kann eine Ermäßigung nicht mehr gewährt werden.

te auch auf Resonanz stoßen. Bei Projekten dieser Art kommt es besonders darauf an, dass sie ressortübergreifend organisiert (z. B. durch *Jugendamt* und *Kulturamt*) und von Fachkräften angeleitet werden. Außerdem ist sicherzustellen, dass das Angebot mehr als nur Unterhaltung bietet und auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist. Keinesfalls dürfen Angebote dieser Art zur Kontrolle der Jugendlichen missbraucht werden. Hierzu sollten zwischen dem *Kulturamt* und dem Arbeitskreis JIM (Hauptamtlichen-Treff der städtischen Jugendhäuser) regelmäßig Gespräche stattfinden.

Sinnvoll wäre es, eine finanzielle Förderung ähnlich dem Sozialetat für die Musikschule<sup>7</sup> auch anderen Kulturträgern zukommen zu lassen.

In den Jugendzentren der Stadt und bei den verschiedenen kulturellen Initiativen bestehen zwar kulturelle Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche, es ist aber abzuwägen, inwieweit dieses Angebot ausreichend und attraktiv genug ist. Alle anderen Kultureinrichtungen sind aufgefordert zu prüfen, ob sie die Jugendlichen in ihrer jeweiligen Angebotsstruktur und Ausrichtung hinreichend genug berücksichtigen. Die Vermittlung sozialer und kreativer Kompetenzen sollte zukünftig verstärkt auch außerhalb der städtischen Jugendhäuser und Institutionen stattfinden. Kultureinrichtungen können Jugendliche auch dabei unterstützen, ihre Veranstaltungen und Aufführungen der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Aufgrund der allgemeinen Schulreform müssen Schulen stärker als bisher ein eigenständiges Profil entwickeln, das auch verstärkt kulturelle Aktivitäten umfassen kann. Die Kulturschaffenden sollten die Chancen nutzen, die sich hieraus ergeben. Der zunehmende Autonomiestatus der Schulen – auch in finanzieller Hinsicht – bietet hierbei neue Möglichkeiten zur Kooperation.

## 4.2 Kultur und Universität

### Situation

Die Bedeutung der Universitätsstadt Marburg als herausragender Wissenschaftsstandort beruht auf dem Ansehen und dem wissenschaftlichen Rang der *Philipps-Universität*. Darüber hinaus ist die Universität die größte Arbeitgeberin in der Stadt und trägt auch, allein durch die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung sehr hohe Zahl von Studierenden, zu dem spezifischen Flair Marburgs bei.

Die Beliebtheit des Universitätsstandortes Marburg bei vielen Studierenden beruht auch auf den vielfältigen kulturellen Angeboten der zahlreichen Kulturinitiativen, Kulturinstitutionen und Kulturvereine in der Stadt.

Zu Recht steht deshalb die Stadtentwicklungsplanung des Magistrats unter dem verbindenden Leitsatz »Wissenschaft – Kultur – Fremdenverkehr« und macht damit die gegenseitige Abhängigkeit von Stadt und Universität deutlich. So wie die Stadt Mitverantwortung für die Weiterentwicklung der Universität und der Umsetzung ihrer Interessen trägt, so trägt auch die Universität Mitverantwortung für die Weiterentwicklung der Stadt. Dies betrifft in besonderem Maße das kulturelle Angebot und Klima in Marburg.

Diese gemeinsame Verantwortung von Stadt und Universität für das kulturelle Leben betrifft vor allem die Studierenden, die sich in den Alltags-

welten beider Systeme bewegen. Gegenwärtig erscheinen aber beide, Stadt und Universität – von Ausnahmen abgesehen – wie zwei getrennte Welten, die sich sogar teilweise voneinander abschotten. In einigen Instituten der *Philipps-Universität*, vor allem denen, die sich mit den Kunst- und Kulturwissenschaften befassen, gibt es zwar eine engere Verflechtung zwischen Universität und Stadt unter dem Stichwort »Theorie und Praxis«. In anderen Instituten steht der Wissenschaftsbereich über jedem Bezug zur Praxis und trägt damit zur Isolation des Wissenschaftsbetriebes und damit auch der Studierenden vom Geschehen in der Stadt bei.



## Ziele und Maßnahmen

Das *Kulturforum* und seine Mitglieder bieten sich für den notwendigen Veränderungsprozess als Vermittler an, um eine Zusammenarbeit zwischen Universität und Stadt als »crossover« oder »Diagonalmodell« zwischen Theorie und Praxis zu entwickeln.

Alle Seiten sind aufgefordert, die Zusammenarbeit im gegenseitigen Interesse zu suchen. Möglichkeiten sind beispielsweise, dass

- Stadt und Universität verstärkt als Ideengeber für Veranstaltungen mit wissenschaftlicher Begleitung auf der einen Seite und mit kultureller Begleitung auf der anderen Seite auftreten;
- die Universität mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen Veranstaltungen der Kulturinitiativen verstärkt mitfördert;
- die Universität bei den Studierenden für aktives Mitwirken in Chor-, Orchestergemeinschaften und Musikgruppen, Literaturgesellschaften, Angeboten der Bildenden Kunst, Theatergruppen, in soziokulturellen Zentren und anderen Kulturgruppen und den Kulturredaktionen der lokalen Medien wirbt;
- die Stadt gemeinsam mit den Kulturinitiativen dazu beiträgt, dass verstärkt Praktika oder Hospitationsmöglichkeiten für Studierende in den kulturellen Einrichtungen angeboten werden;
- die Stadt und die Universität gegenseitig auf attraktive wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen hinweisen, zum Beispiel durch Ankündigung kultureller Veranstaltungen im vom *Marburger Universitätsbund* finanzierten *Marburger Uni-Journal* und im Vorlesungsverzeichnis;
- die Stadt, die Universität, das Studentenwerk und die kulturellen Initiativen sich zusammensetzen und über Möglichkeiten der Verbesserung der Zusammenarbeit auf allen Ebenen reden, zum Beispiel über Erstsemester-Information, Raumvergabe und -miete, Terminplanung, Werbung, Plakatierung.

Die Universität sollte daran erinnert werden, ihrer Verantwortung sowohl gegenüber ihren Beschäftigten als auch gegenüber den Studierenden gerecht zu werden, da insbesondere im universitären Bereich »Kultur ein Standortfaktor« ist.

## 4.3 Kultur und Wirtschaft

Bundesweit steht das kulturelle Leben zunehmend unter dem Druck, sich an marktwirtschaftlichen Maßstäben messen zu müssen. Die stärkere Beachtung der Wirtschaftlichkeit der eingesetzten öffentlichen Mittel ist eine direkte Folge der Finanznot vor allem der kommunalen Haushalte, die gerade im Kultur-, Sozial- und Bildungsbereich in der Vergangenheit zu Einsparungen geführt hat und absehbar zu weiteren führen wird. Hinzu kommt die allgemeine gesellschaftliche Tendenz einer stärkeren Privatisierung und Deregulierung öffentlicher Aufgaben. In der Folge dieser Prozesse müssen sich die Akteure des kulturellen Lebens verstärkt mit den betriebswirtschaftlichen Aspekten ihrer Arbeit auseinandersetzen, anders ausgedrückt: sie orientieren sich zunehmend an Dienstleistungsbeziehungsweise marktwirtschaftlichen Kriterien.

Sicherlich ist ein effektives Wirtschaften mit den vorhandenen Ressourcen – auch im Zusammenhang mit qualifiziertem Kulturmanagement – notwendig. Die Kultur muss dabei jedoch ihren Eigenwert sowie ihre gesellschaftskritische Rolle behaupten können und darf nicht noch mehr an Bedeutung verlieren und in die Defensive geraten.

Die Kulturlandschaft der Bundesrepublik gliedert sich in drei große Gruppen mit jeweils unterschiedlichen Beziehungen von Kultur, öffentlicher Hand und Wirtschaft:

1. die öffentlich getragenen und öffentlich finanzierten Kulturinstitutionen, wie Theater, Museen, Volkshochschulen und Bibliotheken;
2. die Kultureinrichtungen und -angebote der frei-gemeinnützigen Träger, die zu unterschiedlichen Teilen über Beihilfen oder Projektmittel von der öffentlichen Hand gefördert werden und sich über eigen erwirtschaftete Mittel finanzieren wie zum Beispiel soziokulturelle Zentren, freie Theater- und Musikgruppen oder andere kulturell aktive Vereine und Initiativen;
3. die privatwirtschaftlich am Markt orientierte Kulturwirtschaft wie zum Beispiel Verlage, Buchhandlungen, Galerien, Gastspieldirektionen, Kinobetriebe, Musikunternehmen aller Art.

War diese Trennung bis Anfang der neunziger Jahre weitgehend starr und arbeiteten die einzelnen Akteure oft ohne direkten Bezug aufeinander, so hat sich diese inzwischen erheblich gewandelt. So werden beispielsweise öffentlich getragene Kultureinrichtungen in eine privatwirtschaftliche Rechtsform, bei Beibehaltung der öffentlichen Verantwortung und Finanzierung, überführt. Mit der Verwaltungsreform erhält diese Tendenz auch in Marburg eine zusätzliche Dynamik.<sup>8</sup> Darüber hinaus werden privatwirtschaftliche Akteure bei kulturellen Aktivitäten durch die öffentliche Hand unterstützt und Unternehmen als wirtschaftlich potente Kooperationspartner von der Kommune umworben für gemeinsame Kooperationen im Sinne von Public-Private-Partnership (PPP).<sup>9</sup>

Eine solche Entwicklung gibt es auch in Marburg, allerdings besteht nach Ansicht großer Teile der Kulturschaffenden im *Kulturforum* bislang noch kein Grund zu der Besorgnis, dass die Kultur darunter leidet. Dies ist in erster Linie der Selbstverpflichtung der politisch Verantwortlichen zu verdanken, die entgegen dem allgemeinen Trend den Kulturetatsat in Zukunft von zurzeit ca. 3,4 Prozent des Gesamthaushalts auf 5 Prozent aufstocken wollen. Zusätzliche Mittel, die durch effektiveres Wirtschaften und eine verbesserte Kooperation mit der Wirtschaft vor Ort eingespart oder beispielsweise durch Sponsoring eingeworben werden, kommen dem Kulturbetrieb direkt zugute und dienen nicht dazu, die Kommune im Bereich Kultur finanziell zu entlasten oder Haushaltslücken in anderen Bereichen zu decken.<sup>10</sup>

Die Chancen und Risiken der oben skizzierten Entwicklung werden auch weiterhin mit den politisch Verantwortlichen diskutiert. Dabei kann an den Diskussionsstand des *Kulturforums*, als Träger einer neuen kulturpolitischen Debatte, angeknüpft werden.

### **Situation der privaten Finanzierung von Kultur**

Die Finanzierung der Kultur liegt in der Bundesrepublik Deutschland in

8 Nach der bereits erfolgten Umwandlung des Fremdenverkehrsamts der Stadt Marburg in eine *GmbH*, gibt es gegenwärtig Bestrebungen, auch das Betriebsamt in eine *GmbH* zu überführen.

9 Ursprünglich stammt der Begriff aus den USA und bezeichnet dort die Finanzierung öffentlicher Bereiche durch die Privatwirtschaft.

10 Sponsoring wurde in der Bundesrepublik besonders zu Beginn der neunziger Jahre als Mittel zur Entlastung der öffentlichen Haushalte propagiert. Mittlerweile mehren sich jedoch die kritischen Stimmen, die eine zunehmende Erschöpfung kreativer Potentiale durch das letztlich auf Vermarktungsinteressen abzielende »Aushalten« von Kultur diagnostizieren. Folgen der zunehmenden Abhängigkeit der Kultur von der Wirtschaft seien Tendenzen zu Mono-

etwa zu je 45 Prozent bei den Kommunen und den Ländern. Knapp 10 Prozent kommen vom Bund. Neben dieser öffentlichen Finanzierung, gibt es zahlreiche private Formen der Finanzierung von Kultur, die vor allem in den letzten Jahren an Aktualität gewinnen.

Vier Hauptformen der privaten Kulturförderung lassen sich unter inhaltlichen, rechtlichen und steuerlichen Aspekten unterscheiden, wobei es zahlreiche Überschneidungen vor allem in der praktischen Umsetzung gibt:<sup>11</sup>

- Zuwendungen aus privaten Haushalten/Unternehmen (Mäzenatentum/Spenden)
- Zuwendungen durch Stiftungen
- Sponsoring
- Werbung

Auf das seit den neunziger Jahren sprunghaft gewachsene Interesse an der Finanzierungsform des Sponsoring und die in jüngster Zeit verstärkt diskutierte Kooperations- und Finanzierungsmöglichkeiten des PPP wird wegen ihrer Bedeutung kurz besonders eingegangen.

### *Sponsoring*

»Sponsoring« ist, im Unterschied zum Mäzenatentum, ein Geschäft und keine »milde Gabe«, wie manche Sponsoren diese Kooperationsform gerne bezeichnen. Der Sponsor gibt Geld-, Sach- (z. B. Geräte oder Materialien) und Dienstleistungen (z. B. Hilfestellung bei administrativen Aufgaben wie Werbung) an eine Kultureinrichtung und erwartet dafür eine Gegenleistung, zum Beispiel in Form der Namensnennung, Präsentationen, des Logo-Abdruck oder des freien Eintritts für Mitarbeiter etc. Steuerlich handelt es sich dabei um voll abzugsfähige Werbungskosten im Unterschied zu nur begrenzt abzugsfähigen Spenden und Schenkungen.

Mit geschätzten 6 Prozent liegt das Sponsoring- und PPP-Volumen in der Stadt Marburg über dem Bundesdurchschnitt. Allerdings entfällt in Marburg ein Großteil der Mittel auf quantitativ große beziehungsweise renommierte, prestigeträchtige Kulturereignisse und Kulturvereine. Im Allgemeinen sind die Erfahrungen der Marburger Kulturschaffenden in Bezug auf Partnerschaften mit Sponsoren positiv. Allerdings ist es für kleinere Kulturinitiativen beziehungsweise experimentelle Veranstaltungen nach wie vor schwierig, Sponsorengelder einzuwerben. Der Arbeits- beziehungsweise Zeitaufwand für die Einwerbung von Drittmitteln steht hier oftmals in keinem Verhältnis zum erzielten Ertrag. Die Höhe der verfügbaren Finanzmittel entscheidet aber nicht selten darüber, ob eine Veranstaltung durchgeführt werden kann oder nicht.

Hieraus ergeben sich für das Kulturforum die folgenden Leitlinien:

1. Sponsoring im Kulturbereich ist als ergänzendes Finanzierungsinstrument zu der Förderung durch Land und Kommune grundsätzlich zu befürworten. Es ermöglicht den Kulturträgern zusätzliche finanzielle oder personelle Mittel zu erschließen, durch die ihre Arbeit verbessert werden kann.
2. Sponsoring stellt aber kein Instrument zur Lösung von Haushaltsproblemen dar. Es ist kein Ersatz für die staatlich-kommunale Verantwortung im Kulturwesen, sondern nur ergänzend in einem definierten Rahmen sinnvoll.

#### *Public-Private-Partnerships (PPP)*

Neben der Verantwortung der öffentlichen Hand in Marburg wie in anderen Städten gegenüber dem Non-Profit-Bereich – der von öffentlichen und freien Vereinen und Institutionen getragenen Kultur –, sucht sie auch die Zusammenarbeit mit der privatwirtschaftlich orientierten Kulturwirtschaft. Kinos, Verlage, Buchhandlungen und Gastspielagenturen sind KooperationspartnerInnen des städtischen *Kulturamtes* und tragen zum kulturellen Angebot in der Stadt bei. Buchhandlungen organisieren Lesungen, Kinos engagieren sich beim »Kamerapreis« und bei der Filmreihe »Deutsche Regisseure«, Verlage bieten bundesweit beachtete Beiträge zur Kulturgeschichte und Medientheorie, organisieren die »Woche des Buches« oder das Stadtfest »3 Tage Marburg«, Tanzstudios füllen mit interessanten Produktionen die Stadthalle. Bei der repräsentativen Kulturumfrage belegen die Kinos in qualitativer Hinsicht einen Spitzenplatz. Damit ist neben den öffentlich getragenen Veranstaltungen und den Veranstaltungen der freigemeinnützigen Träger auch die marktorientierte Kulturwirtschaft zu einem ernstzunehmenden Partner geworden, der sich mit teils hohem Engagement am kulturellen Leben beteiligt.

Aus diesem Zusammenhang ergeben sich für das *Kulturforum* die folgenden Leitlinien:

1. Es muss Ziel der Kulturpolitik sein, die positiven Effekte der Zusammenarbeit von öffentlicher Hand, freigemeinnützigen Trägern und privaten Akteuren zu verstärken.
2. Dabei ist darauf zu achten, dass die Grundversorgung und die Förderung des non-profit-Bereichs durch diese Kooperationsformen nicht beeinträchtigt werden.

#### **Weitere Ziele und Maßnahmen**

- Verbesserung der Kommunikation zwischen Verwaltung, Politik, freigemeinnützigen Kultureinrichtungen und Kulturwirtschaft;
- stärkere Berücksichtigung von Kultur im Rahmen von Standortförderung und -profilierung, soweit damit keine Instrumentalisierung der Kultur verbunden ist;
- Gründung von Kommunikationsforen für Kultur und Wirtschaft, wie in der Arbeitsgruppe »Kultur und Wirtschaft« begonnen;

11 Diese unterschiedlichen Formen können wiederum mit staatlichen Geldern gekoppelt sein, beispielweise bei *Public Private Partnerships* oder *matching funds* – Kooperationen der öffentlichen Hand mit privaten Geldgebern. Bundesweit machen diese zusätzlichen Mittel ca. 10 % der Kulturfinanzierung aus, davon ca. 3 % das Sponsoring. (Diese Zahlen stammen vom *Arbeitskreis Kultursponsoring im BDI* und sind bezogen auf Zuschüsse. Sie sind wegen der unklaren Datenlage mit Vorsicht zu gebrauchen.)

- Impulse von Politik und Verwaltung bei der Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für kulturwirtschaftliche Betriebe und bei der Gründung von Kulturbetrieben (start up);
- Schaffung eines günstigen »Sponsoring-Klimas« durch Politik und Verwaltung zur Erwirtschaftung zusätzlicher Geld- und Sachmittel;
- Mobilisierung von Sponsoringmitteln für den Marburger Kulturfonds<sup>12</sup> durch das *Kulturamt*.

## 4.4 Kultur und Tourismus

### Situation

Die vielen Sehenswürdigkeiten geben der Universitätsstadt Marburg ein Flair, das sie für den Städtetourismus, aber auch für den Kongress- und Tagungsbetrieb interessant macht. Der Städtetourismus beschränkt sich zumeist auf einen bis drei Tage, wobei touristische Attraktionen insbesondere das Schloss, die historische Altstadt und die Elisabethkirche sind.

Systematische Kontakte zwischen Kultur und Tourismus gibt es bislang wenig. Dies liegt vor allem daran, dass die *Marburg Tourismus und Marketing GmbH (MTM GmbH)* – gemäß ihrer Aufgabe – in Sachen Kultur vor allem im Sinne des Stadtmarketings tätig ist. Kulturschaffende sind dem gegenüber – ihrem Selbstverständnis entsprechend – teilweise eher zurückhaltend eingestellt.

Dabei grenzen die Aktivitäten der *MTM GmbH* mit ihren Veranstaltungen (z. B. »Nacht der Kunst«, »Feuerzangenbowle«) und diejenigen einiger kultureller Einrichtungen oder des *Kulturamtes* unmittelbar aneinander. So gibt es seit Dezember 2000 auch erste Projekt-Kooperationen zwischen *MTM GmbH* und *Kulturamt* (»Adventskalender-Rathaus«/»Nacht der Kunst«). Das *Kulturamt* betreibt mit der »Marburger Sommerakademie« das größte kulturtouristische Projekt mit sechsstelligem Umsatz und weit über 200 TeilnehmerInnen über drei Wochen. *MTM GmbH* hingegen bietet einen Kartenvorverkaufsservice für Kulturveranstaltungen an und gibt Hinweise auf Kultur-Veranstaltungen. Letzteres kommt auch nicht-kommerziell arbeitenden Kultureinrichtungen zugute.

Nach Einschätzung des *Deutschen Städtetags* kann das kulturelle Angebot dafür genutzt werden, die Attraktivität einer Stadt in der Außenwahrnehmung zu steigern und die Qualität der touristischen Angebote zu verbessern. Kultur ist somit immer auch touristischer Standortfaktor. Aller-

dings belegten Studien, dass die touristischen Effekte kultureller Aktivitäten nicht überschätzt werden dürfen. Der sogenannte »echte Kulturtourismus«, wie zum Beispiel der Besuch von Theatern, Kunsthallen und Museen, findet auch in Städten mit starkem Tourismusaufkommen kaum statt. Im Allgemeinen wird auch vom *Deutschen Städtetag* »Kulturtourismus« jedoch weiter gefasst. So kann beispielsweise das attraktive Ambiente einer Stadt als Bühne kultureller Aktivitäten dienen und die überregionale Anziehungskraft von Stadtfesten, Kulturnächten, Festivals etc. ausmachen. Die Problematik einer engeren Bindung zwischen kultureller Entwicklung und den Erwartungen der Touris-

<sup>12</sup> Beim Marburger Kulturfonds handelt es sich um einen Teil der Gelder, die bis 2000 für das Tanz- und Bewegungstheater »Off Balance« verausgabt wurden.

muswirtschaft wird vom *Deutschen Städtetag* darin gesehen, dass der Trend zu einer »Ereigniskultur« (etwa durch den Musical-Städtetourismus) verstärkt wird und die Basis- und Breitenkultur vernachlässigt werden. Eine Folge dessen sei die zunehmende Verflachung kultureller Angebote, da Kultur als Reibungsfläche und Widerspruch zum Bestehenden touristisch weniger gefragt sei. In den Städten bestehe beispielsweise auch die Gefahr der Zunahme einer »Rummelplatzatmosphäre«, die zu Lasten der BewohnerInnen gehe.<sup>13</sup>

### **Ziele und Maßnahmen**

In diesem Spannungsverhältnis zwischen Kultur und Tourismus ist die Sensibilität der handelnden Akteure gefragt. Insgesamt sollte darauf geachtet werden, dass die Förderung kulturell-touristischer Aktivitäten neben Handel, Hotelgewerbe und Gastronomie auch der Einwohnerschaft und den Kulturschaffenden zugute kommt. Hieraus lassen sich zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Kultur & Tourismus folgende Ziele und Maßnahmen ableiten:

#### *Kommunikation und Kooperation*

- Verbesserung der Kommunikation kultureller und touristischer Akteure durch einen regelmäßigen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen Kulturschaffenden, *MTM GmbH* und *Kulturamt*;
- verstärkte Kooperation zwischen *Kulturamt* und *MTM GmbH* bei »kultur-touristischen« Projekten;

13 Nach: *Der Deutsche Städtetag*: »Stadtkultur und Tourismus«, 106. Sitzung am 31. März 1995, Ulm.

- Erarbeitung einer neuen Aufgabenverteilung bei »kultur-touristischen« Projekten wie zum Beispiel »Sommerakademie«, »Nacht der Kunst«.

#### *Verbesserung der Wahrnehmung kultureller Veranstaltungen durch*

- intensivere Nutzung des Internet-Kulturkalenders (www.marbuch-verlag.de) durch die Kulturschaffenden selbst;
- Erstellung von Werbematerialien mit gezielten Hinweisen auf regionale Kulturangebote und Spielstätten für TouristInnen/KongressteilnehmerInnen und KongressveranstalterInnen.

#### *Profilierung der Stadt Marburg als Kulturstadt*

- Erarbeitung einer differenzierten Außendarstellung der Marburger Kulturszene für den Tourismus durch Abstimmung von *MTM GMBH*-Broschüren und Internetauftritt mit dem *Kulturamt*;
- Durchführung attraktiver und angemessener Kulturveranstaltungen an historischen Orten, wobei insbesondere auch historische Persönlichkeiten mit kritischer Geisteshaltung (Vorbild: »Marburger Debatte«) gewürdigt werden sollen.

## **5. Darstellung der Arbeitsgruppenergebnisse**

Die Ausarbeitung des Marburger Kulturentwicklungsplans »Kulturprofil 2005« ist der ehrenamtlichen Arbeit zahlreicher Mitglieder des *Kulturforums* in verschiedenen Arbeitsgruppen maßgeblich zu verdanken. Bereits am 19.6.1999 werden vier Arbeitsgruppen gegründet, die sich in der Folgezeit intensiv mit den Bereichen beschäftigen, die bei einer Stärken-Schwächen-Analyse der Marburger Kulturlandschaft als defizitär eingeschätzt werden: 1) die Kommunikation untereinander, 2) die Förderpolitik, 3) der Mangel an allgemeingültigen Qualitätskriterien und 4) das Image der Kultur in Marburg.

Das Plenum erachtet diese spartenübergreifenden Themen für die Erarbeitung des Kulturprofils als besonders wichtig und übernimmt sie als Strukturierungselement für die Arbeitsgruppen:

AG 1: Kommunikation, Koordination und Kooperation

AG 2: Objektivierung des Zuschusswesens  
(Transparenz der Mittelvergabe)

AG 3: Qualitätsindikatoren für Kulturarbeit

AG 4: Innen- und Außendarstellung (Corporate Identity/Corporate Design)

Das jeweilige Oberthema der vier Arbeitsgruppen wird in den darauffolgenden zwei Jahren weiter konkretisiert und ergänzt. Die Arbeitsgruppen konzentrieren sich daher sukzessive auf verschiedene Schwerpunktthemen. Im Verlauf der Erarbeitung des »Kulturprofil 2005« werden außerdem zwei weitere AGs gegründet:

AG 5: Kultur und Wirtschaft

AG 6: (Kultur-) Räume

Die in den AGs 5 und 6 angestellten Überlegungen werden das *Kulturforum* auch über den Zeitpunkt der Veröffentlichung des Kulturentwicklungsplans hinaus beschäftigen. Eine weitere – ebenfalls noch aktive –

AG, die so genannte *Vorbereitungs-AG*, koordiniert die inhaltlich geleistete Arbeit der übrigen AGs und bereitet die Plena des *Kulturforums* vor.

### AG 1: Kommunikation, Koordination und Kooperation

Die AG 1 erstellt zu Beginn zahlreiche »Soziogramme« verschiedener Kulturinstitutionen und -vereine (z. B. Malschule, *Marburger Schauspiel*, *Theater neben dem Turm (TNT)*, *KPG-Tanz* etc.). Ziel ist, die unterschiedlichen Aufgabenfelder und Vernetzungsstrukturen der Kulturträger und deren Einstellung zum Prozess des »Kulturprofil 2005« herauszuarbeiten und vorbildliche Kommunikations- und Kooperationszusammenhänge beispielhaft darzustellen. Diese Strukturen sollen anderen kooperationswilligen Kultureinrichtungen und deren PartnerInnen Denkanstöße und praktische Hinweise liefern.

Im Verlauf der Arbeit wird in der AG 1 deutlich, dass die Kommunikation und Koordination der Kulturschaffenden untereinander einer professionellen Unterstützung bedürfen. Die AG skizziert daraufhin das Stellenprofil einer so genannten »Vernetzungsstelle«, die sowohl Dienstleistungen wie Fortbildungsmaßnahmen, Unterstützung bei der Akquisition von Fördermitteln etc. anbieten als auch kommunikative Prozesse wie Diskussionsforen, Verwaltung der Aufgaben im Rahmen des Kulturforums etc. initiieren soll.

Nach einer teils recht kontroversen Diskussion fordert das *Kulturforum* auf dem Plenum vom 13.5.2000 einstimmig die Einrichtung einer solchen »Vernetzungsstelle« durch die Stadt. Diese Arbeitsstelle sollte im *Kulturamt* oder zumindest in räumlicher Nähe des *Kulturamtes* eingerichtet werden. Diesem Anliegen erteilen die regierenden Parteien im Juni 2001 mit Hinweis auf die allgemeine Haushaltslage der Stadt eine Absage. Das *Kulturforum* nimmt dies mit Bedauern zur Kenntnis, betont aber – vor dem Hintergrund der steigenden Anforderungen, die im Kulturbereich auf die Stadt zukommen – ein weiteres Mal die Notwendigkeit einer solchen Stelle. Zu diesem Zeitpunkt werden aber auch im *Kulturforum* vereinzelt Stimmen laut, die Vorbehalte gegenüber einer solchen Stelle äußern. Bis auf Weiteres und im Rahmen seiner personellen Kapazitäten erklärt sich daraufhin das *Kulturamt* bereit, die oben angeführten Aufgaben zu übernehmen.<sup>14</sup>

### AG 2: Objektivierung des Zuschusswesens (Transparenz der Mittelvergabe)

Ziel der Arbeit der AG 2 ist die Erarbeitung von Vorschlägen zur transparenteren Gestaltung der Vergabe öffentlicher Mittel.

Zunächst präsentiert sie dem Plenum ein Fördermodell für die zukünftige städtische Bezuschussung der Vereine, Initiativen und Institutionen. Dieses Modell ist der bisherigen Förderpraxis recht ähnlich. Neu daran sind die so genannte themenspezifische Förderung – die vom Plenum abgelehnt wird – und die Schwerpunktförderung. Das Modell sieht außerdem vor, den Vereinen mittels zusätzlicher rechtlicher Sicherheiten und durch den Abbau bürokratischer Hürden eine größere Pla-

14 Das *Kulturamt* hat beispielsweise den Ratgeber »Feste feiern« erstellt, der Neulingen mittels Checkliste den Einstieg in die Veranstaltungsorganisation erleichtern soll. »Feste feiern« kann im Internet unter [www.marburg.de](http://www.marburg.de) (weiter über Kultur bzw. Ämter – *Kulturamt/Services*) abgerufen werden.



nungssicherheit zu gewährleisten.

Die bisherige Handhabung der Kulturförderung soll auch in Zukunft weitgehend beibehalten werden. Ein Novum der bisherigen Förderpraxis stellt der 2001 erstmals eingerichtete *Marburger Kulturfonds* dar, der jährlich einen Betrag (2002: 40 000 €) zur Realisierung einmalig stattfindender, groß angelegter und innovativer Veranstaltungen bereitstellt. Die Transparenz der Mittelvergabe wird dabei über eine Jury sichergestellt. Anträge auf die Mittel des Kulturfonds sind im *Kulturamt* erhältlich oder im Internet [www.marburg.de](http://www.marburg.de) (*Kulturamt/Services*) abrufbar.

Über die Erarbeitung eines Fördermodells hinaus, schlägt die AG 2 vor, die *Kulturkommission* als Gremium des direkten Kontakts zwischen Politik und Kulturschaffenden aufzuwerten. Die *Kulturkommission* ist nach der »Hessischen Gemeindeordnung« (»HGO«) ein Hilfsorgan des Magistrats. Eine Aufwertung der Kommission kann daher nur im Rahmen der Bestimmungen der »HGO« für Kommissionen erfolgen.

Da es vorrangiges Ziel ist, die Kommunikation zwischen Politik und Kultur zu verbessern, sollte auf dem ersten Treffen der neu gewählten *Kulturkommission* eine verbindliche Übereinkunft darüber erfolgen, wie häufig sie zusammentrifft, zu welchen Themen sie Stellung beziehen kann beziehungsweise soll und wer die Tagesordnungen zukünftiger Sitzungen festlegt. Dies ist im Januar 2002 geschehen.

Das *Kulturforum* ist der Ansicht, dass die *Kulturkommission* entsprechend ihrer Aufgabenstellung in Zukunft bei allen wichtigen kulturpolitischen Fragen verstärkt konsultiert werden und die Politik als Sachverständigen-Gremium beraten soll. Das *Kulturforum* möchte in Zukunft in angemessenem Umfang in der *Kulturkommission* vertreten sein.

Diesem Wunsch ist die Politik für die laufende Legislaturperiode nachgekommen. Unter den 10 *sachkundigen* BürgerInnen der *Kulturkommission* werden vier im *Kulturforum* als SprecherInnenrat gewählte Personen vertreten sein: Godehard Cziba (MusikerInnenverein), Jochen Kaiser (Bezirkskantor Elisabeth-Kirche), Dr. Friedemann Nassauer (Konzertverein), Sabine Welter (KFZ). Die *Kulturkommission* wird in regelmäßigen Abständen – etwa alle 4 Monate – tagen.

Neben der Aufgabe, das *Kulturforum* in der *Kulturkommission* zu vertreten, wird der SprecherInnenrat dem *Kulturforum* in der Öffentlichkeit in Zukunft eine eigene, unabhängige Stimme verleihen.

Das *Kulturamt* hat – angeregt durch die Diskussion über eine größere Transparenz bei der Kulturförderung – einen Leitfaden zur Beantragung von öffentlichen Mitteln (Stadt, Land, Kreis, Bund, EU) erstellen lassen. Hier finden sich Hinweise, wie KulturveranstalterInnen sich um öffentliche Mittel bemühen können. Allen AntragstellerInnen soll so ermöglicht werden, sich mit Erfolg um öffentliche Zuschüsse zu bemühen. Der Leitfaden ist im *Kulturamt* erhältlich beziehungsweise im Internet unter [www.marburg.de](http://www.marburg.de) (*Kulturamt/Services*) abrufbar.

### AG 3: Qualitätsindikatoren für Kulturarbeit

Die AG 3 arbeitet zum Thema »Vielfalt vs. Beliebigkeit«. Ausgangspunkt ist die Feststellung im Rahmen der Stärken-Schwächen-Analyse, dass eine vielfältige Kulturszene keinen Wert an sich darstellt. Programmatische Überschneidungen, ein mögliches Überangebot und qualitative De-

fizite könnten sich bei einer genaueren Übersicht über die Marburger Kulturszene möglicherweise negativ niederschlagen, so die anfangs geäußerte Befürchtung.

Die Mitglieder der AG 3 können sich auf allgemeingültige Qualitätskriterien, als objektiver Maßstab zur Vergabe öffentlicher Mittel, nicht einigen. Das *Kulturamt* führt daraufhin eine Umfrage unter den Kulturschaffenden der Stadt Marburg durch, die unter anderem die jeweils eigenen Qualitätskriterien der Kultureinrichtungen und Initiativen abfragt (s. Kapitel 6.1, S. 35).

Primäres Ziel der Umfrage ist jedoch eine grundlegende Bestandsaufnahme der Marburger Kulturlandschaft. Außerdem wird jeweils eine Visitenkarte der teilnehmenden Initiativen, Vereine und Institutionen erstellt.<sup>15</sup>

Auf der Basis dieser Umfrage und der anschließenden Publikumsbefragung (s. Kapitel 6.2) arbeitet die AG 3 aktuelle Förderschwerpunkte und Angebotsdefizite beziehungsweise »Verzerrungen« heraus. Hinzugezogen wird auch eine Auflistung der bisher geförderten Vereine, Institutionen und Initiativen, aus der ersichtlich ist, welche kulturellen Bereiche gefördert bzw. nicht gefördert werden. Ziel dieser Analyse ist, das kulturelle Angebot – über neue Förderschwerpunkte – mit der Nachfrage in ein stimmiges Verhältnis zu bringen (Kongruenzmodell) und Vorschläge zu machen, wie und von wem eine innovative und kreativitätsfördernde Kultur noch stärker in der Stadt verankert werden kann. Die AG 3 ist nach Übersicht dieses Materials übereinstimmend der Ansicht, dass die öffentlichen Mittel im Allgemeinen sinnvoll verausgabt werden und die anfangs aufgestellte These »die Vielfalt des Marburger Kulturangebots führe auch zu Beliebigkeit beziehungsweise zu »Wildwuchs«, nicht zutrifft.

Das Kulturangebot wird als insgesamt recht differenziert eingeschätzt. So gibt es zwar Programmüberschneidungen, ob diese in einzelnen Bereichen aber als Überangebot bezeichnet werden können, ist fraglich. Wird beispielsweise der Bereich der Klassik betrachtet (Fördersumme 155 000 DM), ist festzustellen, dass ein hohes Maß an aktiver kultureller Teilhabe gefördert wird. Der Bereich der Förderung von Rock/Pop ist mit etwa 80 000 DM dagegen vergleichsweise schlecht ausgestattet. Hiervon müssten wiederum 13 000 DM abgezogen werden, die vom MusikerInnenverein zweckgebunden für Miete verausgabt werden. Zusätzliche Legitimation für einen Handlungsbedarf in dem Segment Rock/Pop bietet die Publikumsbefragung, bei der die meisten Anregungen und Wünsche des Publikums diesem Bereich betreffen.

Es fällt außerdem auf, dass das Feld der »(Neuen) Medien« trotz des in Marburg stark akademisch geprägte Umfeldes merkwürdig unterrepräsentiert ist. Darüber hinaus wird die Anwesenheit hier mittlerweile heimisch gewordener BürgerInnen aus dem Ausland und der vielen hundert ausländischen StudentInnen in der Förderpraxis der Stadt Marburg noch kaum be-

15 Die Visitenkarten sind im Anhang C des Kulturentwicklungsplans aufgeführt. Interessierte LeserInnen können sich hier einen Überblick über die Aufgabenbereiche und Visionen der einzelnen Kulturinitiativen und Veranstaltungsorte verschaffen.

16 Bisher existieren in Marburg noch keine Modelle zur direkten KünstlerInnenförderung. Um öffentliche Mittel zu erhalten, ist es bislang unumgänglich, einen Verein zu gründen, der wiederum öffentliche Mittel beantragen kann. Dies erscheint KünstlerInnen aber oft zu Recht als zu umständlich und zu arbeitsintensiv.

rücksichtigt. Der Bereich »interkultureller Dialog« fristet in Marburg ein Schattendasein.

Zudem – das wurde im Plenum angemerkt – bietet die Stadt Marburg nur wenig aktive KünstlerInnenförderung, zum Beispiel im Bereich der Bildenden Kunst.<sup>16</sup>

Damit sind beispielhaft einige der Bereiche umrissen, die in den nächsten Jahren stärker als bisher im Fokus der Kulturpolitik stehen sollen.

#### AG 4: Innen- und Außendarstellung (Corporate Identity/Corporate Design)

Die AG 4 konzentriert sich auf die Ausarbeitung eines so genannten »Vademecums« – ein »Ratgeber zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit von Kulturträgern«. Mit diesem Ratgeber soll allen Kulturschaffenden die Möglichkeit gegeben werden, sich mittels praktischer Hinweise und Arbeitshilfen in der Öffentlichkeit erfolgreich zu präsentieren. Das »Vademecum« und eine Adressenliste »Medieninfo« sind kostenlos im *Kulturamt* erhältlich ([www.marburg.de](http://www.marburg.de) (*Kulturamt/Services*)).

Darüber hinaus regt die AG 4 an, an zentralen Stellen der Stadt Anschlagstellen zu errichten, auf denen sich die nicht-kommerziellen KulturveranstalterInnen mit ihrem jeweiligen Programm darstellen können. Das Problem »wildes Plakatieren« wird sich – das ist abzusehen – ohne eine solche Lösung weiter verschärfen.

In den ersten Monaten des Jahres 2001 übernimmt das *Kulturamt* die am Rudolphsplatz gelegenen Schaukästen der *Deutschen Städte & Marketing GmbH (DSM)*. Am Rudolphsplatz entsteht die Galerie »7+1«. Hier werden in Zukunft wechselnde Ausstellungen zu Fotografie und Malerei und zu aktuellen gesellschaftlichen Themen präsentiert. Die Schaufenster

in der Unterführung werden vom *Kulturamt* und von verschiedenen Kulturträgern zur Bewerbung von kulturellen Veranstaltungen genutzt und instandgehalten.

Zurzeit wird die Einrichtung weiterer Werbeflächen für alle nicht-kommerziellen Kulturträger von der *Interessengemeinschaft Freie Kulturarbeit (IGFK)*<sup>17</sup> in Zusammenarbeit mit dem *Kulturamt* und dem *Ordnungsamt* geprüft. Hierbei ist eine finanzielle Unterstützung seitens der Stadt notwendig.

Außerdem regt die AG an, das vielfältige Kulturangebot in der Stadt auch in der Außendarstellung durch verschiedene Institutionen und private Unternehmen (Stadt,

Universität, Internet, *MTM GmbH*) angemessen zu repräsentieren. Hierzu sind Kontaktaufnahmen und Gespräche mit allen relevanten »Multiplikatoren« geplant. Auf Einladung des *Kulturforums* findet bereits im November 2000 ein Gespräch mit dem damaligen Manager der *MTM GmbH*, Herrn Armin Dellnitz, statt.

#### AG 5: Kultur & Wirtschaft

Auf dem Plenum vom 19.8.2000 wird eine AG zum Bereich Kultur und Wirtschaft gegründet. Diese AG hat das Ziel, grundsätzliche Problemlagen und Chancen einer engeren Zusammenarbeit zwischen Kultur und

17 In der IGFK sind folgende Vereine zusammengeschlossen: KFZ, Café Trauma, Strömungen, FrauenKunst-Geschichte, Schulkultur, Medienwerkstatt Abraxas, Wagonhalle, Radio Unerhört, Literaturforum, Theater neben dem Turm, Jazz Initiative, FolkClub, FrauenFilmGruppe, Tuntonia, Theater Gegenstand, MusikerInnenverein.

Wirtschaft in Marburg zu erörtern. Einige der in diesem Spannungsfeld gewonnenen Erkenntnisse der AG fließen in den Text »Kultur und Wirtschaft« (s. Kapitel 4.3) ein. Außerdem findet eine Zusammenkunft mit VertreterInnen der regionalen Wirtschaft statt, in deren Verlauf die Perspektiven und der jeweilige Nutzen einer engeren Zusammenarbeit diskutiert werden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auch auf den in Marburg ansässigen Unternehmen, die im kulturellen Bereich tätig sind. Diesem als Kulturwirtschaft bezeichneten Sektor sollte nach Ansicht einiger Mitglieder des *Kulturforums* hinsichtlich neuer Kooperationsformen besonderes Augenmerk zuteil werden.

## AG 6: (Kultur-) Räume

Eine weitere AG, die AG (Kultur-) Räume, erarbeitet zurzeit Lösungsvorschläge für den Raumbedarf verschiedener kultureller Vereine und Initiativen (s. auch Kapitel 6.1.3.c). So läuft beispielsweise der Mietvertrag für das *Café Trauma* Ende 2003 aus, so dass dringender Handlungsbedarf besteht. Ebenfalls ist im Rahmen der geplanten Fronhofbebauung an eine räumliche Erweiterung des *KFZ* zu denken, um die inhaltliche und zeitgemäße Entwicklung dieses Trägers zu gewährleisten. Im Rahmen eines »neuen« Kulturzentrums *Café Trauma* wird deshalb die räumliche Konzeption der gesamten soziokulturellen Träger reflektiert. Hierzu gehören nicht nur die Raumbedürfnisse weiterer Initiativen, sondern ebenfalls eine sowohl vom *Kulturforum* als auch von *SPD* und *Bündnis 90/Die Grünen* gewünschte – mit 300 Sitzplätzen ausgestattete – Mehrzweckhalle.

Die AG (Kultur-)Räume unternimmt eine Reise nach Erlangen, um sich beim dortigen Kulturzentrum einen ersten Eindruck von einem »zentralen« soziokulturellen Zentrum in einer Marburg vergleichbaren Stadt und einer von diesem Zentrum betriebenen größeren Halle zu verschaffen. Sinn und Zweck dieses Vorgehens ist es, Fehlplanungen zu vermeiden, möglichst bedarfsgerecht zu planen und eine hohe Funktionalität einer solchen Halle in Marburg zu erzielen.

Die Stadt Marburg sollte sich nach Ansicht der AG der Herausforderung stellen, die Raumsituation im Kultursektor mittelfristig deutlich zu verbessern. Um dabei den Blick von außen für eine zukunftsfähige und der Stadt Marburg angemessenen Struktur zu erreichen, wird eine Expertise beim *Institut für Kulturpolitik* der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.* in Auftrag gegeben, die eine Weiterentwicklung der kulturellen Infrastruktur Marburgs im »freien« Kulturbereich (einschließlich einer allgemein genutzten Mehrzweckhalle) ausloten soll. Bei dieser Planung werden über die bekannten Träger hinaus auch die Vereine einbezogen, die Bürobedarf haben bzw. Probenräume, Seminarräume u.ä. benötigen. Auch die frei schaffenden KünstlerInnen, die Ateliers suchen, sind aufgefordert, sich an den Überlegungen zu beteiligen.

Grundsätzlich gilt bei allen Planungen, dass die dezentrale Lage der verschiedenen Veranstaltungsorte dem Konzept eines einheitlichen neuen Kulturbausteins vorgezogen wird. Einer Kulturhalle die – wie bei der Liegenschaft Lokschuppen vor einigen Jahren in der Überlegung – eine Vielzahl unterschiedlicher VeranstalterInnen beherbergen würde, wird damit eine deutliche Absage erteilt.

Erst wenn die Expertise vorliegt und mit den Betroffenen diskutiert wurde, liegen von dieser Arbeitsgruppe Ergebnisse vor, die dann im Kulturforum wie mit der Politik besprochen werden und zu kommunalem Handeln führen können.

## 6. Empirische Erhebung und Strukturdaten

Das *Kulturamt* hat im Zeitraum von Dezember 1999 bis Juni 2000 zwei Umfragen durchgeführt: eine unter den Kulturschaffenden und eine Bevölkerungsumfrage. Die *Umfrage unter den Kulturschaffenden* in der Stadt Marburg hatte zwei maßgebliche Zielsetzungen: Zum einen wurden die Institutionen, Vereine und Initiativen erstmals dazu aufgefordert, *Visionen* zu entwickeln und ihre Meinung zur Marburger Kulturlandschaft zu äußern. Zum anderen sollten die Kulturschaffenden benennen, worin ihre größten Probleme bzw. die maßgeblichen Hindernisse ihrer Arbeit bestehen. Insofern die Umfrage unter den Kulturschaffenden dazu beigetragen hat, sich selbst und andere besser kennen zu lernen, hat sie bereits einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Qualität der eigenen Arbeit wie auch zum Austausch untereinander geleistet.

Die *Umfrage unter den BürgerInnen* hatte demgegenüber einen eindeutig explorativen Charakter. Hier wurde sozusagen erstmalig ein bislang weitgehend unbekanntes Gelände vermessen mit dem Ziel, einen sicher vorläufigen und auch nur groben Überblick über die Publikumsresonanz des Marburger Kulturangebots zu erhalten. Die Ergebnisse dieser Befragung sind daher auch bei der Auswertung und Interpretation, besonders aber bei ihrer Diskussion im *Kulturforum* in vielerlei Hinsicht relativiert worden, obwohl stets weitgehende Einigkeit darüber bestand, dass die Umfrage als »Trendmarker« von außerordentlicher Wichtigkeit für den weiteren Planungsverlauf zu erachten sei. Vom Philosophen G. W. F. Hegel haben wir gelernt, dass man die öffentliche Meinung achten und zugleich verachten müsse. Das heißt für die Kultur: Sie muss sich – auch repräsentativer – öffentlicher Bewertung stellen, um den Verdacht elitären Eigenbrödlertums zu vermeiden. Aber umgekehrt gilt auch, dass die Bewertung und Förderung von Kultur nicht nach dem »Einschaltquotenprinzip« funktionieren darf. Auch repräsentative Umfrageergebnisse müssen sorgfältig bewertet und gewichtet werden.

### 6.1 Die Umfrage unter den Kulturschaffenden

Die Erhebung unter den Kulturschaffenden hatte sowohl Fragestellungen zur eigenen Institution, Initiative oder des Vereins als auch regionale kulturpolitische Themen zum Gegenstand. Ziel der Erhebung war, die gegenwärtige Situation der Kulturträger zu ermitteln und diesen die Möglichkeit zu geben, ihre kulturpolitischen Wünsche und Vorstellungen zu formulieren. Der Rücklauf der etwa 50 angeschriebenen Initiativen, Vereine und Institutionen lag bei 35 ausgefüllten Bögen. Der Fragebogen (s. Anhang AA) umfasste folgende Bereiche:

*Basisdaten (Adresse, AnsprechpartnerInnen etc.)*

Diese Daten fanden Eingang in die Visitenkarten der an der Umfrage beteiligten Initiativen, Vereine und Institutionen (s. Anhang C).

### *Angaben zur praktischen Arbeit*

Unter dieser Rubrik wurde beispielsweise nach der Zahl der Beschäftigten, der Finanzierung und der Raumsituation gefragt.

### *Korrelation zwischen Ziel und Wirklichkeit*

Hier kam es darauf an festzustellen, mit welchen Problemen und Defiziten die Befragten bei der Umsetzung ihrer jeweiligen Zielvorstellungen konfrontiert sind.

### *Entwicklungsprozesse*

In dieser Rubrik hatten die Befragten Gelegenheit, sich zur kommunalen Kulturpolitik zu äußern und eine Vision ihrer Institution für die nächsten Jahre zu entwerfen, die ebenfalls in die o.a. Visitenkarte aufgenommen wurde.

Wenngleich ein Teil der Daten zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Kulturentwicklungsplans nicht mehr aktuell ist, lassen sich die Problemstellungen und die zukünftigen Handlungsfelder der Kulturakteure nach wie vor an Hand dieser Erhebung darstellen. Zudem hat der aktuelle Diskussionsstand des *Kulturforums* zu einzelnen Problemstellungen Eingang in die folgende Analyse gefunden.

Im Folgenden hat das *Kulturamt* alle wesentlichen Ergebnisse der Befragung entlang der folgenden Themenbereiche zusammengestellt:<sup>18</sup>

1. Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen
2. Förderung kreativer Potentiale
3. Probleme hinsichtlich der eigenen Zielsetzung
  - a) Finanzierung/Planungssicherheit
  - b) Beschäftigungsverhältnisse
  - c) Veranstaltungsräume
  - d) Öffentlichkeitsarbeit
4. Meinungen zur Kulturpolitik
5. Entwicklungsprozesse/Verbesserungsvorschläge
6. Qualitätskriterien

## **1. Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen**

Nur zwei Institutionen geben an, nach dem klassischen Intendantenmodell zu funktionieren; weitere fünf, dass Entscheidungen nach der jeweiligen Kompetenz in den Sachgebieten gefällt werden. Der überwiegende Teil der Befragten verorten die Entscheidungsfindung über flache Hierarchien (»teamorientiert«, 22) beziehungsweise basisdemokratische Strukturen (»von unten nach oben«, 4). Die Kulturlandschaft ist nach diesem Ergebnis ein gesellschaftlicher Bereich, der sich durch flache Hierarchien auszeichnet und in dem ein hohes Maß an Mitbestimmung gegeben ist. Sicherlich ist dies auch Folge der Beschäftigungsstruktur mit viel ehrenamtlich geleisteter Arbeit. Kulturinstitutionen/Initiativen und Vereine bieten somit neben den Möglichkeiten kulturellen Engagements auch solche gelebter Demokratie.

## **2. Förderung der kreativen Potentiale der MitarbeiterInnen und des Publikums**

Laut der befragten Kultureinrichtungen bestehen vielfältige Möglichkeiten zur Mitwirkung, sowohl im künstlerischen, wie auch im veranstaltungsor-

<sup>18</sup> S. hierzu auch Anhang A:  
Die graphischen Darstellungen der Ergebnisse der Befragung unter den Kultur-schaffenden und -trägern.

ganisatorischen Bereich. Kulturarbeit in Marburg lebt entscheidend von der ehrenamtlichen Arbeit. Schon aus diesem Grund sind viele der Einrichtungen an der aktiven Teilnahme und Teilhabe ihrer Mitglieder und ihrer Zielgruppe interessiert.

Der hohe Stellenwert der Vermittlung kreativer Auseinandersetzung mit Kultur und Kunst ergibt sich aus dem Selbstverständnis vieler Einrichtungen. So werden bei der Programmausrichtung vielfach Schwerpunkte auf kommunikative, intellektuell anregende, die Gemeinschaft und die Beteiligung des Publikums befördernde Aspekte gelegt.

Wenngleich das passive, konsumorientierte Verhalten den allgemeinen gesellschaftlichen Trend nach wie vor kennzeichnet, hat sich der erstmals in den siebziger Jahren von der Soziokultur formulierte Anspruch einer »Kultur von allen für alle« bis zur Gegenwart behaupten können. Kultur, das haben mittlerweile viele erkannt, lebt neben der reinen Rezeption vor allem von den Möglichkeiten zur Partizipation und Mitgestaltung.

### **3. Probleme hinsichtlich der eigenen Zielsetzung**

Die meisten Probleme der befragten Institutionen, Vereine und Initiativen zur Umsetzung der eigenen Ziele betreffen die finanzielle Ausstattung und den Mangel an Personal und Räumen. Darauf wird im Folgenden näher eingegangen.

#### *Finanzen/Planungssicherheit*

Neben Raum- und Personalschwierigkeiten werden von den meisten Befragten finanzielle Probleme benannt. Knappe Geldmittel stehen den eigenen Ansprüchen häufig im Wege. Finanzielle Probleme haben dabei jedoch weniger Auswirkungen auf die Infrastruktur als auf die Programmplanung. Während die meisten Kultureinrichtungen angeben, über eine funktionierende Infrastruktur zu verfügen (nur 16 Prozent verfügen nicht über eine solche), kritisiert der größte Teil der Befragten fehlende notwendige finanzielle Planungssicherheit (nur 15 Prozent verfügen ihren eigenen Angaben nach darüber).

Es ist bekannt, dass Sachmittel leichter von privaten PartnerInnen eingeworben werden können als Geldmittel. An dieser Stelle wird aber auch deutlich, wie sich die Förderpraxis der öffentlichen Zuschüsse auf den Kulturbetrieb auswirkt. Während es für gewöhnlich ohne allzu große Schwierigkeiten möglich ist, die Instandhaltung der Infrastruktur über Zuwendungen aus dem Vermögenshaushalt der Stadt aufrecht zu erhalten, wird die geringe Höhe des Kulturverwaltungshaushalts von den Kulturschaffenden kritisiert.

Der Anteil der öffentlichen Bezuschussung der Kultureinrichtungen liegt durchschnittlich bei 46 Prozent. 12 Prozent der Gesamtkosten werden durch Sponsoringmittel und andere private Zuwendungen getragen. Der Anteil von 42 Prozent durch Einnahmen (Eintrittsgelder, Publikationen, Gastronomie etc.) ist recht hoch. Es lässt sich insgesamt feststellen, dass die Kultureinrichtungen mit einem durchschnittlichen »Eigenanteil« von 54 Prozent (Sponsoringmittel etc. und Einnahmen) erfolgreich wirtschaften. Insbesondere die freien Träger sind gezwungen, in hohem Maße wirtschaftlich zu arbeiten. Die traditionellen, öffentlich geförderten Einrichtungen verfügen über einen vergleichsweise deutlich höheren An-



teil an öffentlichen Mitteln. Dies ist ein Ergebnis historisch gewachsener politischer und gesellschaftlicher Strukturen, die hier nicht in Frage gestellt werden sollen. Im Sinne einer gerechteren Lösung sollte aber zumindest die Entlohnung der Kulturschaffenden in den freigemeinnützigen Initiativen auch vor dem Hintergrund der finanziellen Ausstattung dieser Einrichtungen diskutiert werden.

Kultur wird auch in Zukunft von der Förderung durch öffentliche Zuschüsse abhängig sein. Insbesondere zusätzliche Mittel im Verwaltungshaushalt geben den bestehenden Institutionen, Kulturvereinen und Initiativen den Spielraum, ihren Bestand zu sichern und sich weiterzuentwickeln.

#### *Personal/Beschäftigungsverhältnisse*

Drei Viertel der befragten Kultureinrichtungen geben an, personell nicht ausreichend ausgestattet zu sein. Der Blick auf die Beschäftigungsverhältnisse zeigt, dass ein großer Teil der Kulturarbeit von ehrenamtlichen Kräften getragen wird. Ehrenamtliche Arbeit leisten in Marburg etwa die Hälfte der im Bereich der Kultur Tätigen. Der hohe Anteil Ehrenamtlicher ist besonders signifikant, da die Institutionen, Vereine und Initiativen, die den Fragebogen zurückgesandt haben, zu den »etablierten« Kultureinrichtungen der Stadt zählen, also auch eher in der Lage sind, bezahlte Beschäftigungsverhältnisse zu gewährleisten.

Unter den 35 Vereinen, Initiativen und Institutionen, die geantwortet haben, liegt der Anteil der hauptberuflich Beschäftigten bei 10 Prozent. Viele von ihnen sind bei niedriger Bezahlung oftmals auch über die bezahlten Stunden hinaus in den Einrichtungen und Vereinen engagiert. 37 Prozent aller im Kulturbereich Beschäftigten arbeiten als freie MitarbeiterInnen. Dieser recht hohe Prozentsatz ergibt sich maßgeblich durch die vielen freien MitarbeiterInnen bei der VHS. Zwei Prozent der im Bereich der Kultur tätigen Personen werden durch öffentliche Mittel aus kommunalen oder staatlichen Arbeitsförderungsmaßnahmen (ABM/SAM/BSHG19) finanziert. Der zweite Arbeitsmarkt gleicht personelle Defizite demnach nur in geringem Maße aus.

Diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass es um die Arbeitmarktsituation im Kulturbereich nicht besonders gut bestellt ist.

Das zwischen der Stadt, dem *Arbeitsamt* und dem Zusammenschluss der »Freien Initiativen« (*IGFK*) im Jahr 1999 erstmals aufgelegte berufs begleitende Projekt »Kulturmanagement« war ein erster Schritt zu einer Verbesserung der Arbeitsmarktchancen eines Teils der in den Kultureinrichtungen Arbeitenden. Das ursprüngliche Modell, in das die Kulturmanagement-Ausbildung eingebunden war, sah eine Festanstellung der KulturmanagerInnen in den Kultureinrichtungen vor. Leider wurde dieses Modell aus Kostengründen nicht realisiert. Die mit dem Projekt »Kulturmanagement« intendierte zusätzliche Professionalisierung der Arbeit in den Kultureinrichtungen kann aber nur erreicht werden, wenn den ausgebildeten KulturmanagerInnen auch eine Berufsperspektive in den Marburger Kultureinrichtungen eröffnet wird. Eine Abwanderung der in Marburg qualifizierten Kräfte käme anderen Städten zugute und würde einen Aderlass für die hiesigen Häuser

Trotz dieser Problematik wird die Fortsetzung der Fortbildung »Kulturmanagement bedeuten.« vom *Kulturforum* begrüßt.<sup>19</sup> Es ist nach wie vor

19 Das *Kulturamt* hat den praktischen Nutzen von Weiterbildungsmöglichkeiten auch über das Angebot eines Kurses »Kulturmanagement« hinaus erkannt. So hat das *Kulturamt* im Jahr 2001 verschiedene Papiere erstellt, die allen im Kulturbereich tätigen Menschen Tipps und Hinweise liefern (Förderfibel/Broschüre »Feste feiern«/Leitfaden »Öffentlichkeitsarbeit«).

sinnvoll, berufsbegleitende, qualifikationsfördernde Maßnahmen im Bereich der Kultur durchzuführen. Die Vielseitigkeit der Arbeit ermöglicht Neulingen einerseits den Einblick in verschiedene Arbeitsbereiche, andererseits versetzen geförderte Arbeitsmaßnahmen die Kultureinrichtungen in die Lage, ihre Personaldefizite abzufedern. Zusätzliche Festanstellungen wären demgegenüber natürlich eher ein Garant dafür, die Kontinuität der Arbeit zu sichern.

Viele Mitglieder des *Kulturforums* sind darüber hinaus der Ansicht, dass zumindest in den mittlerweile »etablierten« Einrichtungen, wie zum Beispiel den soziokulturellen Zentren, zusätzliche Gelder für die Personalkosten der hauptamtlich Beschäftigten bereitgestellt werden sollten. Die Bezahlung in den Kultureinrichtungen der freien Szene ist im Hinblick auf vergleichbare Arbeitsplätze recht schlecht. Sie liegt bei einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1 000 €. Eine Diskussion zu diesem Themenkomplex steht im *Kulturforum* allerdings noch aus.

#### *Räumlichkeiten*

An der Umfrage haben sowohl Initiativen, Vereine und Institutionen teilgenommen, die über eigene Räume verfügen als auch Kulturinitiativen, die (bislang) ohne eigene Räume auskommen. Raumfragen sind im Allgemeinen eng mit dem Selbstverständnis und der jeweiligen programmatischen Ausrichtung der Kulturschaffenden verknüpft. Während einige Kulturinitiativen keinerlei Raumbedarf haben, gibt es andere, die eine mittel- bis langfristige Perspektive entwickeln und adäquate Räume suchen. Die Professionalisierung und Institutionalisierung einer Initiative bzw. eines Vereins geht oftmals mit der Übernahme von eigenen Räumlichkeiten einher. Daneben gibt es Kultureinrichtungen, die im Laufe der Zeit in immer stärkerem Maße die Beschränkungen ihrer bisherigen Räumlichkeiten zu spüren bekommen. Kritisch stellt sich die Situation für das *Café Trauma* dar, das durch das Auslaufen des Mietvertrages in seiner Existenz bedroht ist.

Von den 35 Institutionen, Vereinen und Initiativen gibt nur ein Drittel an, keine (weiteren) Räume zu benötigen. Zwei Drittel der Befragten äußern Bedarf an unterschiedlichen Räumen.

Die Arbeitsgruppe »Kulturräume« des *Kulturforums* hat diese Umfrageergebnisse in Zusammenarbeit mit dem *Kulturamt* im August 2001 aktualisiert. Nach wie vor fehlen nach Angabe der befragten Vereine, Initiativen und Institutionen Veranstaltungsräume (insbesondere ein multifunktionaler Konzertsaal), Ateliers, Büro-, Proben- und Ausstellungsräume (s. auch Kapitel 5, S. 27).

#### *Öffentlichkeitsarbeit*

Ein weiteres von den Kulturschaffenden öfter genanntes Problem liegt in der Wahrnehmung der kulturellen Veranstaltungen. Die Mängel der Öffentlichkeitsarbeit werden sowohl bei den Möglichkeiten zur Bewerbung von Veranstaltungen in der Stadt selbst gesehen wie auch bei der Außendarstellung der Stadt Marburg als Kulturstadt.

Das *Kulturforum* hat zu diesem Komplex bereits einige Vorschläge erarbeitet und begonnen diese umzusetzen. Neben der angestrebten Verbesserung der Zusammenarbeit mit der *MTM GmbH*, bemüht sich das *Kulturamt* um zusätzliche kostengünstige und zentral gelegene Plakat-

20 Die Publikumsbefragung hat ergeben, dass Plakate nach wie vor einen hohen Stellenwert bei der Wahrnehmung von Veranstaltungen haben (über 50 Prozent des Publikums informieren sich über öffentliche Aushänge).

Werbeflächen für nicht-kommerziell tätige VeranstalterInnen in der Innenstadt und den Stadtteilen.<sup>20</sup> Die bislang gängige Praxis der Pappaufsteller an verschiedenen Verkehrsknotenpunkten wird sowohl von den Kulturschaffenden als auch vom Ordnungsamt kritisiert. Die Pflege der Optik und der Aufwand bei der Bestückung werden übereinstimmend negativ beurteilt.

Beispielhaft für eine Erweiterung der Werbeflächen für gemeinnützige KulturveranstalterInnen ist die Nutzung der Schaukästen am Rudolphsplatz. Geregelte Verantwortlichkeiten, die auch die Pflege der Schaukästen betreffen, haben hier einen attraktiven Werbestandort entstehen lassen. Zusätzliche Werbeflächen sollen die Möglichkeiten zur Wahrnehmung von Kulturveranstaltungen verbessern und den Kulturschaffenden legale Möglichkeiten zur Bewerbung ihrer Veranstaltungen bieten. Das in den letzten Jahren zunehmende kulturelle Angebot – auch von kommerzieller Seite – hat zu einer verschärften Konkurrenz um die »Ressource Aufmerksamkeit« geführt. Eine Folge davon ist, dass das »wilde« Plakattieren zunimmt und vom Ordnungsamt verhängte Bußgelder auch gemeinnützig tätige Vereine empfindlich treffen.

Eine Lösung wie die oben beschriebene kann hier sehr hilfreich sein und Ärgernisse bei den Kulturschaffenden und der Bürgerschaft abbauen helfen. Die Stadt wird daher aufgefordert, einen gesonderten Etatposten »Werbemaßnahmen« einzurichten.

#### **4. Meinungen zur Kulturpolitik**

##### *»Kulturprofil 2005«*

Das »Kulturprofil 2005« wird von den Befragten ausnahmslos positiv bewertet. Hervorgehoben werden insbesondere die verbesserte Kommunikation untereinander beziehungsweise mit den politischen VertreterInnen und die kulturpolitische Zieldefinition. Das »Kulturprofil 2005« bietet den Befragten zufolge die Möglichkeit einer Vernetzung und Koordination der Kulturschaffenden untereinander. Es wird daher gefordert, diesen Prozess fortzusetzen. Problematisch wird hierbei lediglich eine mögliche Zielsetzung beurteilt, die darin bestünde, die kulturellen Initiativen und Entwicklungen an dirigistische Maßstäbe zu binden.

##### *Kulturelle Vielfalt*

Positiv hervorgehoben wird das vielfältige Angebot der Marburger Kulturlandschaft inklusive die Ausrichtung verschiedener Stadt(teil)festen, die breitgefächerten Palette an Bildungsangeboten und die Förderung von Kinder- und Jugendveranstaltungen in den Bereichen Musik und Theater. Lobend wird der große Freiraum hervorgehoben, den die Kulturpolitik den Kulturinitiativen lässt.

##### *Finanzierung/Förderung*

Der zur Verfügung stehende Kulturetat wird als zu gering erachtet. Zudem wird die Verteilungspraxis der ohnehin geringen Mittel und die mangelnde Transparenz der Zuschussvergabe kritisiert. So wird das Gießkannenprinzip bei der Mittelvergabe wie auch die Förderung teurer Großprojekte kritisiert. Auch die Vergabe von Mitteln nach parteipolitischer Präferenz wird negativ vermerkt. Außerdem fehle es an ausreichenden Informationsmöglichkeiten für eine Erstförderung. Kritisiert wird auch die

21 Die Termini »freie« und »etablierte« Kultur sind insofern problematisch, als sie in den 70er Jahren als Kampfbegriffe in die kulturpolitische Debatte eingeführt worden sind. Die mit diesem Gegensatz verbundene Auseinandersetzung hat jedoch mittlerweile stark an Schärfe verloren. Als eingeführte Opposition, die nach wie vor bestehende Unterschiede bezeichnet, haben sie dort, wo sie auftauchen, zwar ihre Berechtigung, es ist allerdings stets das Anliegen des *Kulturforums*, diese Differenzen sachlich und vermittelnd auszutragen.

öffentliche Förderung von Eventkultur. Außerdem wird die Nachwuchsförderung als zu gering erachtet und das Fehlen einer Jugendkunstschule bemängelt.

Bezüglich der Geldverteilung müsse ein neutraler Faktor gefunden werden, damit weniger Energie für die Lobbyarbeit aufgewendet werden muss. Auch führe die bislang mangelhafte Evaluation der bestehenden Einrichtungen zu Defiziten bei der Realisation einer objektiven Förderung und Bezuschussung. Statt einer Förderung von kulturellen Großprojekten sollten sowohl die Basisarbeit als auch die kreativen Potentiale in der Stadt gefördert werden. Während die Unterstützung und Akzeptanz der »freien« und »alternativen« Kultur als recht gut bezeichnet wird, wird bemängelt, dass die »traditionelle« Kultur auf der Strecke bleibt.<sup>21</sup>

#### *Kulturpolitik und Kulturverwaltung*

Es wird bemängelt, dass der kulturpolitische Sachverstand der Marburger Parteien sowie ihr Interesse an Kulturpolitik Defizite aufweise. Kulturpolitik habe oft einen zu geringen Stellenwert, was sich beispielsweise in einer mangelnden Unterstützung bei Projekten und Aktivitäten von Public-Private-Partnerships niederschläge und sich darin äußere, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse von VeranstalterInnen und KünstlerInnen nicht oder nur sehr unzureichend wahrgenommen werden. Außerdem existiere kein kulturpolitisches Gesamtkonzept.

Die Außendarstellung der Stadt Marburg als Kulturstadt sei mangelhaft. Kultur dürfe nicht primär als PR-Zugpferd für die Stadt und für die Wirtschaft verstanden werden. Es dränge sich der Verdacht auf, dass es vor allem um zusätzliche Einnahmen für die Stadt gehe und dahinter die kulturellen Bedürfnisse der Marburger Bürgerinnen und Bürger und die Vielfalt des Kulturlebens zurückstehen. Eine Diskussion, die nur unter finanziellen Gesichtspunkten geführt werde, vernachlässige zudem Qualitätsaspekte und verstärke die Problematik der Kulturinflation.

Das Marburger Kulturleben wird als unübersichtlich, klientenbezogen, abgeschottet und wenig koordiniert charakterisiert. Die daraus folgende fehlende Transparenz mache eine Einschätzung der Qualität der Arbeit unmöglich.

Das *Kulturamt* wird in seiner Rolle als unterstützende Institution der verschiedenen Kulturträger (Subsidiaritätsprinzip) und als Moderator des »Kulturprofils 2005« durchweg positiv bewertet. Lobend wird auch die Aufgeschlossenheit des *Kulturamtes* in Bezug auf innovative Projekte erwähnt.

### **5. Entwicklungsprozesse/Verbesserungsvorschläge**

Bei den Fragen nach kulturfördernden Entwicklungsprozessen und nach eigenen konkreten Verbesserungsvorschlägen geht es weitgehend um bereits angeführte Problembeschreibungen und entsprechende Lösungsvorschläge:

- *Finanzen*: Erhöhung des Kulturhaushalts;
- *Personal*: Fortsetzung des Projekts »Kulturmanagement« mit der Schaffung fester Arbeitsplätze im Bereich Kultur;
- *Räume*: Schaffung zusätzlicher »Kulturräume«, unter anderem ein multifunktionaler Konzertraum mit ca. 500 Sitzplätzen<sup>22</sup>; Erhalt und

Ausbau der soziokulturellen Häuser;

- *Öffentlichkeitsarbeit*: Stärkung des Images der Stadt Marburg als Kulturstadt; Schaffung besserer Möglichkeiten zur Bewerbung von Veranstaltungen.

Weitere Änderungsvorschläge betreffen folgende Bereiche:

- Verbesserung des Förderprinzips;
- Verbesserung der Kommunikation der kulturellen Akteure untereinander;
- Bessere Koordination der Veranstaltungen;
- Einrichtung eines Kulturbüros;
- Erstellung und Umsetzung kulturpolitischer Leitlinien (wie im »Kulturprofil 2005« begonnen);
- Erhalt und Erweiterung des kulturellen Angebots;
- Stärkung der *Kulturkommission*.

Mit nahezu allen hier aufgeführten Themengebieten haben sich seither verschiedene Arbeitsgruppen intensiv beschäftigt (s. Kapitel 5).

## 6. Qualitätskriterien

Eine Frage, die das *Kulturforum* von der ersten Sitzung an immer wieder beschäftigt hat, ist die nach objektivierbaren Qualitätskriterien für die Kulturarbeit. Die Mitglieder der AG 3 (Qualitätsindikatoren für Kulturarbeit) können sich auf allgemeingültige Qualitätskriterien, die als Maßstab zur Vergabe öffentlicher Mittel dienen sollen, nicht einigen. Die jeweils eigenen Qualitätskriterien der Kultureinrichtungen und Initiativen sind im Folgenden stichwortartig aufgeführt:

### Professionalität/Bildung

- gute Service- und Dienstleistungsangebote;
- Erhöhung der Professionalität durch Input von außen;
- gute organisatorische Arbeit;
- Qualitätsmanagement;
- Kompetenz, Genauigkeit, Programm-, Termin- und Zeitverlaufstreue;
- Optimierung der eigenen darstellerischen Leistung;
- inhaltlich, didaktisch überzeugende Arbeit;
- Erschließung neuer RezipientInnenkreise;
- Nachwuchsförderung und Förderung kreativer Potentiale.

### Experimentelle Ansätze /Innovation

- Verbindung verschiedener (performativer) Kunstformen ⇒ Innovative Projekte;
- Erschließung neuer Sichtweisen.

### Überregionale Bedeutung/Kulturaustausch

- international anspruchsvoll;
  - international renommierte KünstlerInnen einladen;
  - Möglichkeiten zur Begegnung schaffen;
  - Austausch zwischen KünstlerInnen unterschiedlicher Kunstsparten ermöglichen.
- »Normative Ansprüche«
  - kritisch;

22 Stand Anfang 2000. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Kulturentwicklungsplans wird über eine Größenordnung von 300 bestuhlten bzw. 800 unbestuhlten Plätzen diskutiert

- unabhängig;
- basisnah;
- flexibel;
- anregend, aufregend;
- aktuell;
- eigener/s Stil, Profil;
- Offenheit bezüglich der eigenen Arbeitsweise;
- werkgetreue Aufführung;
- wissenschaftliche Objektivität;
- Wirklichkeitsbezug;
- die Verbindung von Niveau und Attraktivität in der Programmarbeit – jenseits des Konsums;
- Partizipation;
- Partizipation breiter Bevölkerungsschichten am Kulturleben;
- Laien Auftritts- und Probemöglichkeiten zur Verfügung stellen.

Eine umfassende Qualitätsdebatte steht im *Kulturforum* noch aus.

### **Umfrage-Resümee**

Einige der Problemlagen, die in der nun bereits zwei Jahre zurückliegenden Umfrage geäußert wurden, sind mittlerweile einer Lösung etwas nähergekommen. Gemeinsame Anstrengungen von Seiten der Kulturschaffenden aber auch der Politik und des *Kulturamtes* haben zu Lösungen beziehungsweise zu konkreten Vorschlägen für Maßnahmen geführt. Dies wird an verschiedenen Stellen des Kulturentwicklungsplans ersichtlich. Viele der teils schon frühzeitig benannten Leitlinien, Ziele und Maßnahmen haben im Laufe der Zeit eine Bestätigung beziehungsweise eine Weiterentwicklung erfahren (über die Befragung des Publikums, durch Aktenstudien, Analysen, das Studium anderer Kulturentwicklungspläne, intensive Gespräche und Diskussionen). Festzuhalten ist jedoch, dass insbesondere die kostenintensiven und langfristig wirksamen Problemlösungsansätze nach wie vor der Umsetzung bedürfen.

## **6.2 Die Umfrage unter den BürgerInnen**

Zu Beginn des Jahres 2000 hat das *Kulturamt* der Stadt in Zusammenarbeit mit der *Philipps-Universität* unter den BürgerInnen Marburgs eine Befragung zum Thema Kultur in Marburg durchgeführt. Nach der zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgten Dokumentation der Vorstellungen der Kulturakteure sollten auch Meinungen des Publikums zum Kulturangebot in Marburg erfragt und in die weitere Diskussion einbezogen werden. Von beiden Erhebungen erhofften sich *Kulturamt* und *Kulturforum* zuverlässige Daten, Ideen und Positionen, die bei der Ausarbeitung kulturpolitischer Leitlinien hilfreich sein könnten und berücksichtigt werden sollten. Mit der Publikumsbefragung sollte sowohl die Akzeptanz als auch die Nutzung des kulturellen Angebots seitens des Publikums untersucht werden. In Korrespondenz mit der anderen Umfrage und den Fragestellungen im internen Diskussionsprozess wurden folgende Bereiche abgefragt und so weit wie möglich Bezüge hergestellt zwischen:

- dem kulturellen Interesse der Befragten;
- der Beurteilung der Marburger Angebots (allgemein, Sparten, Einrichtungen);
- der Angebotsnutzung in Marburg (und in benachbarten Städten);
- der Wahrnehmung der Öffentlichkeitsarbeit;
- den Ausgaben für Kultur;
- den Nutzungsbarrieren;
- und den frei formulierten eigenen Anregungen.

Angeschrieben wurden 1200 Haushalte. Der Bevölkerungsverteilung entsprechend wurden etwa 800 BürgerInnen in der Kernstadt angeschrieben und 400 in den 18 Stadtteilen.

- 23 Laut *Amt für Stadtentwicklung* treffen die Daten der letzten Volkszählung im Hinblick auf die Darstellung der Marburger Sozialstruktur immer noch weitgehend zu.
- Der Rücklauf der Fragebögen (s. Anhang BB) entspricht in etwa der in Marburg vorhandenen Sozialstruktur. Die Verteilung nach Alter, Geschlecht, Beruf, Bildungsstand und Einkommen stimmt überwiegend mit den Vergleichsdaten der Volkszählung von 1987<sup>23</sup> für Marburg überein. Die Umfrage kann aufgrund dieser Tatsache und in Hinsicht auf die Anzahl der Rückantworten (knapp 300 Bögen) als regional repräsentativ bezeichnet werden.

## **Auswertung der Publikumsbefragung<sup>24</sup>**

### *Interesse an Kultur*

Auf die Frage, wie stark das eigene Interesse an Kultur (im Allgemeinen) ausgeprägt sei, antworten 56 Prozent der Befragten, dass sie ein starkes bis sehr starkes Interesse an Kultur haben. Wenig bis sehr wenig Interesse bekunden lediglich 8 Prozent der Befragten.

### *Interesse am Kulturangebot nach Sparten*

Bei der Beantwortung der Frage: »Für welches Kulturangebot interessieren Sie sich« ist auffällig, dass Volksmusik und Trachtenveranstaltungen in der Stadt Marburg kaum das Interesse der BürgerInnen wecken. Lediglich 11 Prozent beziehungsweise 9 Prozent aller befragten MarburgerInnen bekunden hier ein starkes Interesse. Stark interessiert sind die MarburgerInnen hingegen an den Sparten Kino, Rock/Pop/Jazz/Folk. Auffällig ist, dass auch Ausstellungen auf großes Interesse treffen. Der Besuch von Museen und Archiven beziehungsweise der von Konzerten mit klassischer Musik steht ebenfalls ganz oben auf der Prioritätenliste. Festivals mit 45 Prozent der Nennungen und Partys/Events mit 36 Prozent verweisen auf eine studentische/akademische Prägung der Stadt.

### *Allgemeine Beurteilung des Kulturangebots*

Das kulturelle Angebot wird im Allgemeinen als recht positiv beurteilt. Bei einer Skala von 1 bis 5 beurteilen 41 Prozent der Befragten das Angebot als gut – sehr gut. 38 Prozent halten das Angebot für befriedigend und 15 Prozent für ausreichend, während lediglich 6 Prozent aller Befragten das Angebot als mangelhaft bezeichnen.

### *Beurteilung der jeweiligen Kultursparten*

Bei der Beantwortung dieser Frage finden alle Angaben Eingang in die Bewertung, das heißt es werden auch Angaben von Personen berücksichtigt, die an einem Teil des Angebots selbst kein Interesse haben und die betreffende Kultursparte demnach möglicherweise gar nicht kennen und somit nicht beurteilen können. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass einige Ergebnisse einen höheren Anteil an negativen Äußerungen aufweisen. Da es sich bei der Publikumsbefragung jedoch um eine explorative Erhebung handelt, mit dem Ziel, sich einen Gesamtüberblick zu verschaffen, ist dies nicht allzu gravierend.

Es lässt sich feststellen, dass die Konzerte der Sparte Rock/Pop, obwohl ein stark interessiertes Publikum hierfür vorhanden ist, nur mit Einschränkungen für gut befunden werden. Hierzu werden auch die meisten Kommentare in der Rubrik »Anregungen« gegeben: 25 Personen wünschen sich in diesem Bereich stärkere Aktivitäten. Ähnliches lässt sich beim Bereich »Ausstellungen« feststellen, der ebenfalls auf großes Interesse stößt, jedoch weniger gut beurteilt wird. Bezüglich der Sparten Theater, Lesung, Klassische Musik, Museum/Archive, Geschichte/Heimatkunde geht das große Interesse auch mit einer positiven Beurteilung des Angebots einher. Partys/Events dagegen werden als weniger gut beurteilt. Darauf deuten auch die individuellen

<sup>24</sup> S. hierzu auch Anhang B: Die graphische Darstellung der Ergebnisse der Publikumsbefragung.



Äußerungen der Befragten hin. Es werden hier insbesondere adäquate Räumlichkeiten gewünscht.

Am Ende der Skala rangieren Musiktheater/Tanz mit einer eher geringen positiven Resonanz. Dennoch bekunden immerhin 27 Prozent der MarburgerInnen hohes Interesse an diesem Bereich. Aus diesem Widerspruch lässt sich eine Berechtigung zur Erweiterung und qualitativen Verbesserung dieses Angebots ableiten.

#### *Nutzung des Kulturangebots*

Zum größten Teil (36 %) nutzen die BürgerInnen das Marburger Kulturangebot ein- bis zweimal pro Monat; 30 Prozent der Befragten nutzen es drei- bis fünfmal pro Jahr. Für die Marburger stellt sich keine andere Stadt, weder Gießen, noch Kassel, noch Frankfurt/Main, als ernstzunehmende Konkurrenz dar. Das kulturelle Angebot dieser Städte wird jeweils nur etwa ein- bis zweimal jährlich von ca. 70 Prozent der Befragten genutzt. Lediglich 6 Prozent der Befragten fahren ein- bis zweimal monatlich nach Frankfurt.

#### *Wahrnehmung des kulturellen Angebots*

Der Bekanntheitsgrad des Angebots steht – wie nicht anders zu erwarten war – in einem direkten Zusammenhang mit dem individuellen kulturellen Interesse. So findet sich auch hier das Kino auf Platz 1. Gleich gefolgt vom Stadtfest »3 Tage Marburg« (3 TM), eine Kulturveranstaltung, für die intensiv Öffentlichkeitsarbeit geleistet wird. Das *Theater neben dem Turm (TNT)*, der *Kunstverein* und die *Brüder Grimm Stube* sind im Gegensatz dazu – obwohl es sich um schon länger bestehende Einrichtungen handelt – beim Publikum (weniger als 10%) kaum bekannt.

#### *Beurteilung der Einrichtungen*

Die Auflistung erfolgt nach der ermittelten Durchschnittsnote mit der die Institutionen, Vereine und Veranstalter im Einzelnen bewertet wurden. Hierbei wurden nur jene Personen berücksichtigt, die angaben, die beurteilte Einrichtung häufig zu nutzen. Im Schaubild (s. Anhang B) sind nur die aussagekräftigsten Extrembereiche aufgeführt. Die »schlechteste« Note erhält demnach die *Brüder Grimm Stube* – immerhin noch ein glattes befriedigend. Das Kinoangebot wird am besten bewertet.

#### *Gründe für den Nicht-Besuch von Veranstaltungen*

Die Gründe, kulturelle Veranstaltungen *nicht* zu besuchen, liegen in erster Linie im Programm selbst. Das heißt, das Programm entspricht nicht dem persönlichen Geschmack oder den individuellen Interesse der Befragten. Mangelndes Qualitätsniveau wird demgegenüber deutlich seltener geäußert.

Die Preispolitik erscheint nach dieser Erhebung durchaus verbesserungsbedürftig. Immerhin geben knapp 30 Prozent der Befragten an, Veranstaltungen wegen zu hoher Eintrittspreise nicht zu besuchen. Ob dies kommerzielle wie nicht-kommerzielle Kulturangebote gleichermaßen betrifft, konnte leider nicht ermittelt werden. Schlechte Verkehrsanbindungen sind vor allem für jene MarburgerInnen ein Problem, die außerhalb des Stadtzentrums leben. Das Publikum gibt an, recht gut über das kulturelle Angebot informiert zu sein.

#### *Nutzung der Informationsquellen zum Angebot*

Die Marburgerinnen und Marburger informieren sich in recht eindeutiger Altersgewichtung folgendermaßen über das Kulturangebot:

- Jugendliche und StudentInnen vorwiegend über den *Express*;
- ältere Menschen vorwiegend über die *Oberhessische Presse*;
- öffentliche Aushänge sind ein wichtiges Medium zur Informationsvermittlung und diese werden vor allem von den StudentInnen wahrgenommen;
- Internet wird bereits von 12 Prozent der Befragten genutzt;
- *MTM GmbH*, *Radio Unerhört* und das Infobulletin *Kulturbeben* erreichen jeweils 6 Prozent der Befragten.

#### *Ausgaben für Kultur*

Bis zu 50 DM (der mittlere Betrag in der Antwortskala) wird von den meisten der Befragten als monatliche Ausgabe für Kultur angegeben. Die höheren Einkommensgruppen und jene mit höherer Bildung geben, was keine Überraschung ist, mehr für die Kultur aus. Gleiches gilt auch für die BewohnerInnen der Kernstadt.

Die veranschlagten Ausgaben für Kultur dürften aber durchaus höher liegen. Erfahrungsgemäß sind Schätzungen zur Höhe von Ausgaben dieser Art nicht sehr zuverlässig.

### **Anregungen und Kritik der Befragten zum Kulturangebot in der Stadt Marburg**

#### *Zusätzliche Veranstaltungen*

- Mehr Open-Air-Veranstaltungen/international bekannte Pop-Bands;
- mehr Ausstellungen (regionale und internationale Ausstellungen und moderne Ausstellungskonzepte);
- (Musik-)Theaterangebot erweitern;
- Opern aufführen;
- mehr klassische Konzerte;
- Kabarettprogramm erweitern;
- zusätzliche Lesungen;
- mehr multikulturelles Kino, kommunales Kino, Originalton, Open-Air-Kino, Autorenkino;
- mehr multikulturelle Veranstaltungen.

#### *Räume*

- Erhalt des *Café Trauma*;
- mehr Partys/Events in adäquaten Räumlichkeiten;
- Bau eines adäquaten Konzertraums;
- Verbesserung der Theaterräumlichkeiten.

#### *Zusätzliche alters- und geschlechtsspezifische Angebote:*

- Ein größeres Angebot für Kinder;
- ein größeres Angebot für ältere Menschen;
- ein besseres, differenzierteres Angebot für die Altersklasse 35-50;
- mehr frauenspezifische Angebote.

#### *Soziale Forderungen*

- Forderung nach sozialer Preispolitik;
- behindertenfreundliche Kultureinrichtungen;
- bessere und behindertengerechte Verkehrsverbindungen.

## **Umfrage-Resümee**

Die Auswertung der Erhebung bestätigt die eingeschlagene Richtung der Diskussion über Zukunftsperspektiven der Kulturarbeit im Rahmen des »Kulturprofils 2005«. Im Folgenden werden die einzelnen Aspekte zusammengefasst:

### *Kulturelle Vielfalt*

Die Ergebnisse der Umfrage stellen der Marburger Kulturlandschaft im Allgemeinen, aber auch den aufgeführten Institutionen, Vereinen und soziokulturellen Einrichtungen ein gutes Zeugnis aus. Dies kann als Bestätigung der Vielfalt des bestehenden Angebots gewertet werden. Allerdings wurden vom Publikum auch Kritikpunkte angemerkt:

- So gastieren – den Äußerungen der Befragten zufolge – in Marburg noch zu wenige internationale KünstlerInnen aus dem Bereich der Rock- und Pop-Musik. Hierzu finden sich in der Rubrik »Anregungen« die meisten Stellungnahmen.
- Ein weiteres Defizit wird im Bereich Partys/Events festgestellt.
- Darüber hinaus wird das vorhandene (Musik-)Theaterangebot als entweder zu »bürgerlich« oder zu »alternativ« kritisiert.
- Angeregt werden international renommierte Ausstellungen und moderne Ausstellungskonzepte.
- Weitere Forderungen nach Erweiterung des Angebots beziehen sich auf spezifische Gruppen: So werden – wenn auch eher selten – zusätzliche Angebote für Kinder und ältere Menschen gefordert, wie auch für die Altersklasse zwischen 35-50 Jahren.

Die Erhaltung und Profilierung der kulturellen Vielfalt stellt ein zentrales Anliegen des *Kulturforums* dar. Die hier aufgeführten Anregungen sollten aus diesem Grund nicht unbeachtet bleiben.

### *Räumlichkeiten*

Die teilweise als mangelhaft erlebte Raumsituation besitzt für die Befragten offenbar einen besonderen Stellenwert. Die Anregung des *Kulturforums*, eine zusätzliche Halle mit ca. 300 Sitz- beziehungsweise 800 Stehplätzen in Marburg zu schaffen, spiegelt sich somit auch in den vorliegenden Publikumsäußerungen wider.

### *Qualitätskriterien*

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass lediglich 18 Prozent der Befragten ein mangelhaftes Qualitätsniveau als Begründung anführen, Marburger Kulturveranstaltungen *von Zeit zu Zeit* nicht zu frequentieren. Die Antworten lassen eher den Schluss zu, dass sich einzelne Angebote nicht mit dem Interesse der Befragten decken.

Die vom *Kulturforum* beabsichtigte Formulierung spezifischer Qualitätskriterien für die Vergabe öffentlicher Zuschüsse sollte sich vor allem mit der Behebung der erwähnten Mängel befassen. Weiterhin gilt es, bereits existierende positive Ansätze aufzugreifen und beispielsweise innovative Projekte zur Professionalisierung der Kulturarbeit wie die Fortbildung »Kulturmanagement« fortzuführen.

### *Öffentlichkeitsarbeit*

Die Umfrageergebnisse zeigen, dass öffentliche Aushänge neben der Wahrnehmung der Veranstaltungshinweise in den Lokalzeitungen ein wichtiges Informationsmedium darstellen. Dies geht einher mit einer Forderung des *Kulturforums* nach kostenlosen Möglichkeiten zur Selbstdarstellung der Institutionen und Initiativen an zentral gelegenen Orten im Stadtgebiet.

## Anmerkung

Ein maßgeblicher Kritikpunkt bezüglich der Umfrage besteht darin, dass sie in ihren evaluativen Teilen oftmals zu unspezifisch klassifiziert. Bei der Interpretation darf deswegen nicht vergessen werden, dass die abgefragten Sparten Großbereiche darstellen, die zwar in der Umfrage als homogene Einheiten erscheinen, tatsächlich aber in viele Untersparten zerfallen. So bleibt zum Beispiel bei dem hohen Interesse an Rock/Pop unklar, für welche der unzähligen Ausprägungen populärer Musik sich die Befragten tatsächlich begeistern. Gleiches gilt für den Bereich Musiktheater/Tanz.

Auch wurden zwar die jeweiligen Interessen der BesucherInnen abgefragt, nicht aber ihre Kenntnisse und ihr Bildungshorizont. Dies ist besonders für diejenigen Vereine und Institutionen von Bedeutung, die ihre Aufgabe in der Pflege und Bewahrung des kulturellen und bildungsmäßigen Erbes sehen. Gerade sie sind nämlich angewiesen auf eine außerhalb ihrer eigenen Arbeit liegenden Bildungsstruktur, die in zunehmendem Maße wegzubrechen droht. Hieraus ergeben sich aus der Perspektive der Kulturschaffenden in erster Linie »Nachwuchsprobleme«.

Gerade an dieser Stelle sieht das *Kulturforum* einen deutlichen Handlungsbedarf über den Bereich des Kulturwesens der Stadt Marburg im engeren Sinne hinaus. Mögliche Partner bei der Behebung der skizzierten Mängel sind die in Marburg ansässigen Bildungseinrichtungen.

## 7. Leitlinien- und Maßnahmenkatalog

### Einleitung

Der Kulturstandort Marburg wird im Wesentlichen getragen von der Vielfalt der kulturellen Institutionen, Initiativen und Vereine und ihren breit angelegten, unterschiedlichen Veranstaltungsangeboten. Die Kulturschaffenden dieser Einrichtungen und Initiativen fördern die Teilhabe der Menschen aller Altersgruppen und sozialer Gruppen am kulturellen Leben und sind damit die Leistungsträger einer unverzichtbaren kulturellen Basisarbeit in der Stadt. Ebenso wichtig und unverzichtbar sind die kreativen und engagierten KünstlerInnen, die der Stadt und dem Publikum vielfältige Impulse und Möglichkeiten zur Auseinandersetzung liefern. Grundlage aller Kulturentwicklung muss daher die Unterstützung dieser kulturellen Akteure sein, um sowohl Nachhaltigkeit als auch Kontinuität ihrer Arbeit sicherzustellen.

Trotz der bereits existierenden Kulturvielfalt darf sich die städtische Kulturpolitik – insbesondere bei der Kulturförderung – neuen Entwicklungen nicht verschließen. Offenheit und Innovationsfreude sind grundlegende Voraussetzungen einer zukunftsträchtigen Kulturpolitik. Kultur ist kein Konsumgut, daher sollte es darüber hinaus ein Hauptanliegen der Kulturpolitik sein, die Partizipationsmöglichkeiten aller Menschen zu gewährleisten. Dies verlangt vor allem eine soziale Preispolitik, aber auch andere konkrete Maßnahmen wie die behindertengerechte Ausstattung aller Kultureinrichtungen.

Die Profilierung des Marburger Kulturlebens hat zum Ziel, die Bedeutung der Stadt Marburg als herausgehobenen Kulturstandort zu wahren und weiterzuentwickeln. Die leitenden Begriffe sind dabei Kommunikation, Transparenz, Vernetzung, Partizipation und Innovation. Das *Kulturforum* schlägt zusammenfassend folgende Leitlinien und Maßnahmen im Rahmen des »Kulturprofil 2005« vor:

### Haushalt

Kultur wird auch in Zukunft von der Förderung durch öffentliche Zuschüsse abhängig sein. Für die mittel- und langfristige Weiterentwicklung der Marburger Kulturlandschaft ist eine Erhöhung des Kulturetats gemäß der Empfehlung des *Deutschen Städtetags* auf mindestens 5 Prozent des Gesamthaushalts der Stadt Marburg vorzusehen. Gegenwärtig liegt er bei ca. 3,4 Prozent des städtischen Gesamthaushalts. Dieses Ziel ist im Hinblick auf eine Umverteilung der Ausgaben und Investitionen im städtischen Haushalt zu verfolgen.

### Kulturförderung

Förderungswürdig sind prinzipiell alle Vereine, Institutionen und Initiativen, die in Marburg ansässig und kulturell tätig sind und die Teilnahme und Teilhabe aller am kulturellen Leben der Stadt ermöglichen. Ebenfalls förderungswürdig sind in Marburg ansässige und arbeitende Künstlerinnen und Künstler. Die so genannte Eventkultur verfolgt andere Ziele, kann beziehungsweise sollte sich selbst tragen und ist daher nicht förderungswürdig.<sup>25</sup>

25 Unter »Eventkultur« werden meist singuläre, kommerzielle (Groß-)Ereignisse, oft mit starkem Unterhaltungscharakter und oberflächlichem Erlebnisreiz, verstanden, die zumeist von überregional aktiven Veranstaltern durchgeführt werden.

Den förderungswürdigen Kulturinitiativen und Vereinen ist – im Sinne der Gleichbehandlung mit den bestehenden Institutionen – weitestgehend Planungssicherheit zu gewährleisten. Dies kann nur über eine Grundförderung geschehen, die mit der Steigerung des Kulturhaushalts sukzessive angehoben werden sollte. Die Planungssicherheit der Vereine und Initiativen sollte darüber hinaus über mittelfristige Vertragsabschlüsse zwischen der Stadt und den Kultureinrichtungen verbessert werden.<sup>26</sup>

Das *Kulturforum* ist der Ansicht, dass die öffentlichen Mittel für Kultur im Allgemeinen sinnvoll verausgabt werden. Das Kulturangebot ist insgesamt recht differenziert. So gibt es zwar Programmüberschneidungen, ob diese in einzelnen Bereichen aber als Überangebot bezeichnet werden können, ist fraglich.

Die bisherige Handhabung der Mittelvergabe soll daher auch in Zukunft weitgehend beibehalten werden. Die Grundförderung soll durch die allgemeine Kulturförderung, die Projektmittel für kurzfristig anberaumte Veranstaltungen bereitstellt, ergänzt werden. Ein Novum der bisherigen Förderpraxis stellt der 2001 erstmals eingerichtete »Kulturfonds« (mit 40 000 € für 2002) dar, der zur Realisierung einmalig stattfindender, mit größerem Finanzbedarf angelegter und innovativer Veranstaltungen bereitsteht.

Das Risiko vieler (experimenteller/innovativer) Veranstaltungen liegt in der Unwägbarkeit des Zuspruchs seitens des Publikums. Die Stadt sollte den Betrag für Ausfallbürgschaften zur Deckung von außerordentlichen Einnahmeausfällen deutlich erhöhen.

## Zusätzliche Förderschwerpunkte

Eine Stärkung der Marburger Kulturlandschaft setzt voraus, dass in den bestehenden Kultureinrichtungen – ob bereits seit langem etabliert oder in den letzten Jahrzehnten entstanden – die Grundlage der Arbeit gesichert beziehungsweise ausgebaut wird.

Der Erhalt und die Sicherung des kulturellen Erbes hat den gleichen Stellenwert wie die Bestrebungen, innovative Ansätze in Marburg zu stärken. Auch hierbei hat der Rückgriff auf bereits vorhandene, regionale Ressourcen Priorität. Für zusätzliche Schwerpunkte der Kulturförderung sollten Förderrichtlinien entwickelt werden, die sowohl transparent sind als auch auf einem breiten Konsens gründen.

Eine Analyse der bisherigen Förderpraxis<sup>27</sup> und die Auswertung der Umfragen liefern Hinweise, in welchen Bereichen in Zukunft eine verstärkte öffentliche Förderung stattfinden sollte:

- Sicherung der soziokulturellen Häuser;
- Stärkung des interkulturellen Dialogs und des kulturellen Austauschs;
- Erweiterung des Angebots an internationaler Live-Musik (Rock/Pop) und Open Air-Veranstaltungen;
- Erweiterung des Sektors »Neue Medien«;
- Schaffung von Räumen zur Begegnung unterschiedlicher Alters- und sozialer Gruppen;
- Spezifische Angebote für die Altersklasse ab 40 Jahren.

Weiterhin bekunden 27% des Publikums ein hohes Interesse am Bereich Musiktheater/Tanz. Über eine Erweiterung und eine qualitative Verbesserung dieses Angebots sollte daher diskutiert werden. Außerdem sind ge-

26 Hier wäre ein Modell analog zu den Verträgen zwischen Sozialdezernat und Sozialinitiativen wünschenswert.

27 Ziel der Analyse war, Vorschläge zu entwickeln, um das kulturelle Angebot mit der Nachfrage in ein stimmiges Verhältnis zu bringen (Kongruenzmodell) und wie und von wem eine innovative und kreativitätsfördernde Kultur noch stärker in der Stadt verankert werden kann

eignete Modelle für die KünstlerInnen-Direktförderung sowie zur Nachwuchsförderung zu entwickeln bzw. auszubauen. Vorschläge hierzu wären die Vergabe öffentlicher Aufträge an Marburger KünstlerInnen zur Gestaltung öffentlicher Räume und Plätze sowie die Vermittlung von Kreativräumen.

## Kommunikation und Vernetzung

Ein weiterer wesentlicher Schwerpunkt der Kulturarbeit in Marburg bis zum Jahre 2005 ist die Verbesserung der Kommunikation der Kulturschaffenden untereinander – mit dem Ziel einer engeren Zusammenarbeit bis hin zur Bildung von neuen Zusammenschlüssen – und die Verbesserung des Dialogs mit VertreterInnen aus Wirtschaft, Universität, Politik und Verwaltung. Dies kann erreicht werden, indem der Zugang zu allen die Kulturarbeit betreffenden Informationen sichergestellt, der Informationsaustausch zwischen den Institutionen sowie allen Initiativen und Vereinen verbessert und die Kommunikation zwischen den Kulturschaffenden und der Politik, beispielsweise mittels Hearings intensiviert wird. Hierzu gehört auch, dass die *Kulturkommission* als Gremium des direkten Kontakts zwischen Politik und Kulturschaffenden aufgewertet und als Sachverständigengremium bei allen wichtigen kulturpolitischen Fragen konsultiert wird (Transparenz und Teilhabe), ferner, dass der Kommunikationsprozess, der durch das »Kulturprofil 2005« angestoßen wurde, fortgesetzt wird.

Eine besonders wichtige Aufgabe der politisch Verantwortlichen besteht in der Initiierung der Kommunikation zwischen den Kulturschaffenden und der *Philipps-Universität* mit dem Ziel einer verbesserten Zusammenarbeit sowie in der Herstellung und Pflege des Kontaktes zwischen Wirtschaft und Kultur, um langfristig angelegte Partnerschaften anzubahnen.

## Kultur und Verwaltung

Die Rahmenbedingungen der Kultur einer Stadt werden von Politik und Verwaltung maßgeblich mitgeprägt. Kommunale Gremien und Verwaltungsorgane auch außerhalb der Kulturverwaltung und der Kulturpolitik sind daher in den Prozess der Kulturentwicklungsplanung stärker einzu beziehen. Ziel von »Kulturprofil 2005« ist es, Kultur als Aufgabenfeld in Ämtern und Abteilungen der Stadtverwaltung angemessen zu berücksichtigen.

### *Das Kulturamt*

Zu den Aufgaben des *Kulturamtes* gehören in der Hauptsache: die laufende Verwaltung, die Initiierung und Durchführung von Projekten und aktuell der Prozess »Kulturprofil 2005«. Das *Kulturamt* sollte darüber hinaus in die Lage versetzt werden, weiter ihm zuwachsende Aufgaben sachgerecht wahrnehmen zu können. Dazu gehören nach Ansicht des *Kulturforums* zunächst:

- die Organisation von Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen verschiedenen VeranstalterInnen und ProduzentInnen;
- die Einbindung von Ämtern in die den Prozess des »Kulturprofil 2005«;
- die Initiierung öffentlicher kulturpolitischer Diskurse und Debatten;



- das Sammeln von spezifischem Fachwissen, welches so aufbereitet werden muss, dass es den NutzerInnen in verwertbarer Form zur Verfügung gestellt werden kann;
- die Bereitstellung von Angeboten zur beruflichen Aus- und Weiterbildung im Kultursektor;
- die Beratung bei der Akquisition von Fördermitteln;
- die Herstellung von Transparenz bei den Förderkriterien;
- die transparente Darstellung des Kulturhaushalts bzw. der jährlichen Mittelvergabe;
- die Mobilisierung von Sponsoringgeldern für den *Kulturfonds*.

Da im *Kulturforum* Zweifel daran bestehen, ob das *Kulturamt* mit seiner derzeitigen personellen und sachlichen Ausstattung diese Aufgaben ausfüllen kann, sollte gegebenenfalls eine »Vernetzungsstelle« geschaffen werden, die sich auf Organisations-, Kooperations- und Koordinationshilfen spezialisiert (s. auch Kapitel 5, S. 23).

#### *Stadtentwicklung*

Städtebauliche Planungen sollten im Hinblick auf die Integration des vorhandenen oder noch zu schaffenden kulturellen Umfeldes vorgenommen werden. Den kulturellen Institutionen und Initiativen sollte daher in geeigneter Weise ein Mitwirkungsrecht im Rahmen der Stadtentwicklungsplanung eingeräumt werden, um sicherzustellen, dass die Kulturarbeit auch zukünftig bei der Weiterentwicklung der Stadt angemessen berücksichtigt wird. Dies betrifft natürlich in erster Linie die Entwicklung von Kulturstandorten. Das *Kulturforum* erhofft sich darüber hinaus eine stärkere Berücksichtigung von Kultur im Rahmen von Standortförderung und -profilierung, soweit damit keine Instrumentalisierung der Kultur verbunden ist.

## Fortbildung und Mitarbeit im Kulturbereich

#### *Schaffung von Arbeitsverhältnissen*

Das zwischen der Stadt, dem *Arbeitsamt* und dem *Zusammenschluss der »Freien Initiativen« (IGFK)* im Jahr 1999 erstmals aufgelegte berufs begleitende Projekt »Kulturmanagement« war ein erster Schritt zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen eines Teils der in den Einrichtungen arbeitenden Menschen. Um eine Professionalisierung und Profilierung der Kulturarbeit zu erreichen und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze beizutragen, sollte das Ausbildungsprojekt mit städtischer Unterstützung fortgesetzt werden. Es sollte nochmals das ursprüngliche Modell zur Diskussion gestellt werden, welches eine Festanstellung der TeilnehmerInnen nach Abschluss der Qualifikation in verschiedenen Marburger Kultureinrichtungen vorsah (s. auch Kapitel 6.1.3.b).

#### *Fortbildungsveranstaltungen*

In regelmäßigen Abständen sollten Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Kulturinitiativen, Institutionen und Vereine angeboten werden.

#### *Angemessene Bezahlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*

Es sollen Vorschläge entwickelt werden zur Verbesserung der Bezahlung der im Kulturbereich hauptamtlich Arbeitenden. Viele Mitglieder des *Kul-*

*turforums* sind der Ansicht, dass zumindest in den mittlerweile etablierten soziokulturellen Zentren zusätzliche Finanzmittel für die Personalkosten der hauptamtlich Beschäftigten bereitgestellt werden sollten.

## Veranstaltungsorte

Die dezentrale Lage der vorhandenen Veranstaltungsorte in der Innenstadt ist eine Stärke der Marburger Kulturlandschaft. Der Erhalt dieser entflochtenen Struktur hat kulturpolitische Priorität vor dem Modell eines einheitlichen Kulturbausteins.

Die AG 6 ((Kultur-)Räume) erarbeitet zurzeit Lösungsvorschläge für den Raumbedarf verschiedener kultureller Vereine und Initiativen. Im Rahmen eines »neuen« Kulturzentrums *Café Trauma* wird deshalb sinnvollerweise die räumliche Konzeption der gesamten soziokulturellen Träger reflektiert. Hierzu gehören nicht nur die Raumbedürfnisse weiterer Initiativen, sondern ebenfalls eine sowohl vom *Kulturforum* als auch von SPD und *Bündnis 90/Die Grünen* gewünschte, mit 300 Sitzplätzen ausgestattete, Mehrzweckhalle. In diesem Zusammenhang wird derzeit von der *Kulturpolitischen Gesellschaft e.V./Institut für Kulturpolitik* eine Expertise erstellt.

Die Stadt Marburg sollte sich der Herausforderung stellen, die Raumsituation im Kultursektor mittelfristig deutlich zu verbessern.

## Kultur und Jugend/Soziales

### *Leitlinien*

Jugendkulturarbeit in Marburg muss sowohl kommerzielle als auch nicht-kommerzielle Kulturangebote berücksichtigen, will man nicht an den Bedürfnissen der Jugendlichen und deren Realität vorbeiarbeiten. Kulturarbeit mit Jugendlichen sollte den Anspruch verfolgen, einen Rahmen zu schaffen, der die eigenständige Kreativität der Jugendlichen fördert. Möglichkeiten zur Partizipation sollten insbesondere auch für Jugendliche geschaffen werden, die unter schwierigen Voraussetzungen aufwachsen.

### *Maßnahmen*

Zunächst sollten alle relevanten GesprächspartnerInnen in einen Kommunikationsprozess eintreten. Seitens des *Kulturamts* sollte ein Gesprächskreis ins Leben gerufen werden, in dem sich VertreterInnen kultureller Initiativen und Institutionen, des *Jugendbildungswerks*, des *Stadtschülerrats*, des Schulamts und des *Arbeitskreises JIM*<sup>28</sup> über neue Formen der Zusammenarbeit austauschen können.

In den Jugendzentren der Stadt und bei den verschiedenen kulturellen Initiativen bestehen zwar kulturelle Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche, es wäre aber zu prüfen, inwieweit dieses Angebot in seiner Quantität ausreichend, attraktiv und erschwinglich ist.

Die Vermittlung sozialer und kreativer Kompetenzen sollte in Kooperation mit diesen Institutionen zukünftig verstärkt auch außerhalb der städtischen Jugendhäuser und Institutionen stattfinden. Kultureinrichtungen können Jugendliche dabei unterstützen, ihre Veranstaltungen und Auführungen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Alle Kultureinrichtungen sind in diesem Zusammenhang aufgefordert zu prüfen, ob sie Jugendli-

che in ihrer jeweiligen Angebotsstruktur und Ausrichtung berücksichtigen. Aufgrund der allgemeinen Schulreform müssen Schulen stärker als bisher ein eigenständiges Profil entwickeln, wozu auch kulturelle Angebote zählen können. Die Kulturschaffenden sollten die Chancen nutzen, die sich hieraus ergeben. Der zunehmende Autonomiestatus der Schulen – auch in finanzieller Hinsicht – bietet neue Möglichkeiten zur Kooperation. Spezielle Projekte mit Jugendlichen aus »sozialen Brennpunkten« wären sinnvoll. Es hat sich gezeigt, dass attraktive Kulturangebote bei Jugendlichen aus »sozialen Brennpunkten« durchaus auf Resonanz stoßen. Die Stadt sollte Kultureinrichtungen eine finanzielle Förderung ähnlich dem Sozialetat für die Musikschule zukommen zu lassen. Jugendlichen mit geringen finanziellen Möglichkeiten kann so die Partizipation am kulturellen Leben der Stadt ermöglicht werden.

Nur wenige Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren sind für freie Kulturangebote außerhalb des schulischen Rahmens zu gewinnen. Für diese Altersklasse sollten gezielt Möglichkeiten geschaffen werden, selbstorganisiert tätig zu werden. Hier gilt es, wie die Nachfrage zeigt, vor allem Kreativ- und Partyräume zur freien Verfügung zu stellen.

Das Kulturangebot für Jugendliche und junge Erwachsene wird insbesondere durch die Arbeit der soziokulturellen Zentren der Stadt bereichert. Es ist daher besonders wichtig, diese Zentren zu erhalten und auszubauen.

## Kultur und Universität

Die Bedeutung der Universitätsstadt Marburg als herausragender Wissenschaftsstandort beruht auf dem Ansehen und dem wissenschaftlichen Rang der *Philipps-Universität*. So wie die Stadt Mitverantwortung für die Weiterentwicklung der Universität trägt und deren Interessen aktiv unterstützen sollte, so trägt auch die Universität Mitverantwortung für die Weiterentwicklung der Stadt. Alle Seiten sind aufgefordert, die Zusammenarbeit im gegenseitigen Interesse zu intensivieren. Ansatzpunkte hierfür sind unter anderem, dass

- Stadt und Universität verstärkt als Ideengeber für Veranstaltungen mit wissenschaftlicher Begleitung auf der einen Seite und mit kultureller Begleitung auf der anderen Seite auftreten;
- die Universität mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen Veranstaltungen der Kulturinitiativen verstärkt mit fördert;
- die Universität verstärkt bei den Studierenden für aktives Mitwirken in den Kulturinitiativen und Kultureinrichtungen in der Stadt wirbt;
- die Stadt gemeinsam mit dem Kulturinitiativen dazu beiträgt, dass verstärkt Praktika oder Hospitationsmöglichkeiten für Studierende angeboten werden;
  - die Stadt und die Universität gegenseitig auf attraktive wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen hinweisen;
  - Stadt, Universität, Studentenwerk und die kulturellen Initiativen in gemeinsamen Gesprächen nach einer Verbesserung der Zusammenarbeit auf allen Ebenen suchen.

28 Hierbei handelt es sich um den Hauptamtlichentreff der städtischen Jugendhäuser, der einmal im Monat stattfindet. Nähere Informationen können unter der Telefonnummer 201-443 eingeholt werden.

## Kultur und Wirtschaft

### *Leitlinien*

Es muss Ziel der Kulturpolitik sein, die positiven Effekte der Zusammenarbeit von öffentlicher Hand, frei-gemeinnützigen Trägern und privaten Akteuren zu verstärken. Dabei ist darauf zu achten, dass die Grundversorgung und Förderung des non-profit-Bereichs durch diese Kooperationsformen nicht beeinträchtigt wird.

Sponsoring im Kulturbereich ist als Instrument, welches die von Land und Kommune bereitzustellende Finanzierung ergänzt, grundsätzlich zu befürworten. Es ermöglicht den Kulturträgern zusätzliche finanzielle oder personelle Mittel zu erschließen, durch die ihre Arbeit verbessert werden kann. Sponsoring stellt aber kein Instrument zur Lösung von Haushaltsproblemen dar. Es ist kein Ersatz für die staatlich-kommunale Verantwortung im Kulturwesen, sondern nur ergänzend in einem definierten Rahmen sinnvoll.

### *Maßnahmen*

- Verbesserung der Kommunikation zwischen Verwaltung, Politik, freigemeinnützigen Kulturbetrieben und Einrichtungen der Kulturwirtschaft;

- Gründung von Kommunikationsforen für Kultur und Wirtschaft wie in der Arbeitsgruppe »Kultur und Wirtschaft« begonnen;
- Impulse von Politik und Verwaltung bei der Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für kulturwirtschaftliche Betriebe und bei der Gründung von Kulturbetrieben (*start up*);
- Schaffung eines günstigen »Sponsoring-Klimas« durch die Politik und Verwaltung zur Erwirtschaftung zusätzlicher Geld- und Sachmittel;
- Mobilisierung von Sponsoringmitteln für den Marburger *Kulturfonds* durch das *Kulturamt*.

## Kultur und Tourismus

### *Leitlinie*

Die Zusammenarbeit zwischen Kulturverwaltung, Kulturakteuren und Tourismusverantwortlichen soll zum Nutzen aller verbessert und intensiviert werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die Förderung kulturell-touristischer Aktivitäten neben dem Handel, Hotelgewerbe und der Gastronomie auch der Einwohnerschaft und den Kulturschaffenden zugute kommt.

Hieraus lassen sich zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Kultur und Tourismus folgende *Ziele und Maßnahmen* ableiten:

- Verbesserung der Kommunikation kultureller und touristischer Akteure durch einen regelmäßigen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen Kulturschaffenden, *MTM GmbH* und *Kulturamt*;
- verstärkte Kooperation zwischen *Kulturamt* und *MTM GmbH* bei »kultur-touristischen« Projekten;
- Erarbeitung einer neuen Aufgabenverteilung bei »kultur-touristischen« Projekten wie zum Beispiel »Sommerakademie«, »Nacht der Kunst«;
- Verbesserung der Wahrnehmung kultureller Veranstaltungen durch eine intensivere Nutzung des Internet-Kulturkalenders durch die Kulturschaffenden selbst sowie die Erstellung von Werbematerialien mit gezielten Hinweisen auf regionale Kulturangebote und Spielstätten für TouristInnen/KongressteilnehmerInnen und KongressveranstalterInnen;
- Profilierung der Stadt Marburg als Kulturstadt durch Erarbeitung einer differenzierten Außendarstellung der Marburger Kulturszene für den Tourismus und durch Abstimmung von *MTM GmbH*-Broschüren und Internetauftritt mit dem *Kulturamt*;
- Durchführung attraktiver und angemessener Kulturveranstaltungen an historischen Orten, wobei insbesondere auch historische Persönlichkeiten mit kritischer Geisteshaltung gewürdigt werden sollen.

## Werbung/Außendarstellung

Werbemaßnahmen zielen sowohl auf das regionale als auch auf das überregionale Publikum. Die Bewerbung von Veranstaltungen durch Plakate, Handzettel, Internetauftritte etc. ist kostenintensiv und bedarf eines gewissen Know-hows. Hier bedarf es einer finanziellen Unterstützung der Kulturszene durch die Stadt. Es sollte veranlasst werden, dass:

- das *Kulturamt* und die zuständigen Ämter der Stadt unter Einbeziehung der Städtereklame und anderer Werbeträger die Plakatierung im Stadtgebiet neu ordnet und den Kulturschaffenden der Stadt Marburg

an zentralen Plätzen der Stadt kostenfrei attraktive Werbemöglichkeiten bietet;

- ein gesonderter Etatposten »Werbemaßnahmen« eingerichtet wird.

## 8. Ausblick

Die Marburger Kulturentwicklungsplanung verfolgt – wie aus dem Vorstehenden sicher deutlich geworden ist – maßgeblich einen problem- bzw. querschnittsorientierten Ansatz. Es scheint bei einer solchen Planung fast unumgänglich, zunächst und in erster Linie allgemeine Defizite zu erfassen, um sich dann in einem zweiten Schritt spezifischen Fragestellungen bezüglich einzelner kultureller Sparten zuzuwenden. Dies steht zu einem großen Teil noch aus und wird den Aufgabenbereich und die Tätigkeit des *Kulturforums* in der nächsten Zukunft maßgeblich bestimmen.

Allerdings geben bereits jetzt die vorliegenden Visitenkarten von insgesamt vierzig Initiativen, Vereinen und Institutionen Auskunft nicht nur über deren Zustand, sondern bieten ebenso viele Anknüpfungspunkte für spezifische Profilierungsansätze und –möglichkeiten. Die Entscheidung jedoch, welche Schwerpunkte tatsächlich verfolgt werden sollen, welche Prioritäten zu setzen sind, liegt nach wie vor bei der verantwortlichen Politik. Sie bei dieser Entscheidung nach Möglichkeit beratend zu unterstützen, erachtet das *Kulturforum* jedoch durchaus als seine Aufgabe. Zu diesem Zweck wird es in einem jährlichen Controlling der verantwortlichen Politik Rückmeldungen über bisher Erreichtes geben und gegebenenfalls auf Möglichkeiten zu einer besseren Abstimmung von Zielsetzungen und Maßnahmen hinweisen.